Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint am 15. jedes Monats.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

8. Jahrgang. 15. Februar 1905. № 2.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Arabische Mathematiker u. s. w.

Von Moritz Steinschneider.

X. Artikel (Fortsetzung von vor. Jahrg. Kol. 479)[1].

151. Nabtiti (al-), Ali b. Abd al-Kadir (gest. um 659 H.), kommentierte die Reime des *Ra'habi*; Ahlwardt IV, 194 unter 4700 n. 4.

Nadjm al-Din, s. Gazzi (im Nachtrag), Omar b. Ahmed, Zahidi.

152. Nafazi (al-), 'Sâli'h b. Jazid b. Sâli'h (gest. 1285/6), الفرَ, nach Ahlwardt IV 223 n. 15.

Namiri (al-), s. Abd al-Barr.

153. Nasafi (al-), Madjd al-Din Hasan b. Ahmed etc. al-'Halabi, gen. ibn Amin al-Daula (gest. 1259/60, — 674 H. = 1275/6 nach Nicoll, Catal. p. 506), kommentierte die Abhandlung des *Sadjawandi*; H. IV 403 teilt den Anfang mit; vgl. IV 405, VII 1138 n. 5199, Ms. Leyden 1810 (IV 124); s. unter Sadjawandi.

Nasi'h al-Islam, s. Kaludsani.

154 Nâ'si'hi (al-), der Kadhi abu Muhammed Abd Allah b. Husein صاحب المسعودى (gest. 1055/56; s. H. V 528 n. 11964), schrieb über Erbschaft (H. V 22 n. 9722 وفيه „de eadem re"), VII 1166 n. 6249. Ahlwardt IV 224 n. 77: „Mas'ud b. al-Hasan al-N." الكافى فى الفرائض; schwerlich aus anderer Quelle, also zu berichtigen.

Na'sir al-Din, s. Rubwa, Tusi.

Na'sr (abu), s. Ahmed b. Muhammed, Bukhari, Farahi.

155. Na'sr Allah Djalal al-Din, Hanbalit in Bagdad (lebt 1380), verf. منظومة, 103 Verse über Erbschaft, Ms. Berlin, Ahlw. 4716 (IV, 202), wo 7 Nachtragsverse v. J. 1362/3. Das Ms. ist eine Redaktion (تحرير) des Sohnes des Verf., Kadhi al-Kudha (Oberrichter) Scheikh al-Islam Mu'hibb al-Din al-Bagdadi in Kairo (gest. 1440/1). „Herausgeber" ist nach Ahlw. Sibt al-Maridini, in dessen Namen Titel und Namen des Verf. zu Anfang angegeben sind. Was soll man sich bei Herausgabe denken? Ist M. etwa bloss Abschreiber? Unter Maridini habe ich dieses Ms. nicht beachtet.

Na'sr al-Din, s. Rubwa, Tusi.

Nâsu'h al-'Sala'hi, s. Mitraki.

156. Nawawi (al-), abu Is'hak Ibrahim b. Ibrahim b. Muhammed, verf. (1450) Ende Ramadhan:

منظومة فى علم الفرَ والجبر والمقابلة

gegen 1000 Verse über Rechenkunst mit

[1]) Folgende Korrekturen blieben unverbessert: Kol. 471 n 114 lies قسمة. — Kol. 474 Anm. lies Kai'sarani. — Kol. 475 Z. 11 lies Schu'eibi. — Kol. 476 n. 133 Z. 2 lies Ja'kub. — Kol. 478 n. 146 Z. 4 lies: in Reimen.

besonderer Rücksicht auf Erbteilung, Ms. Berlin, Ahlw. 5993 (V 345; vgl. Suter S. 173 n. 436), „stützt sich auf منهاج des Verf.“ Einen Kommentar dazu verf. Ja'hja b. Taki al-Din al-*'Ubada* (s. d.), wenn Ahlwardts Angabe V 345 Kol. 2 richtig ist.

Nur al-Din, s. Kala'sadi, Uschmuni.

157. Omar b. Abd al-Khalik aus Aldjaziras in Spanien (gest. um 932), war „scharfsinnig“ in der Erbteilung und Rechenkunst; Suter S. 47 n. 90.

158. Omar b. Ahmed Nadjm al-Din al-Kâkhuschtuwani (ohne Zeitbestimmung) hat vielleicht die Abhandlung des *Sadjawandi* schriftlich kommentiert; nach H. IV 404 (nur hier, s. VII 1187 n. 6981, über den Namen VII, 821) hat Kalabadi ihn benutzt; der Ausdruck من تعليم („ex institutione“) scheint nicht eine schriftliche Vorlage zu bezeichnen.

Omar b. Mutsaffar, s. Wardi.

— (abu, wenn nicht 'Amr), s. Abd al-Barr, Badji.

159. Othman b. Abd al-Ra'hman b. abi Zeid etc., abu 'Amr (gest. 936/7), wird als Lehrer in der Wissenschaft der Erbteilung erwähnt im Liber augmenti et dimin., s. Suter, in Bibl. Mathem. 1902 S. 350, 351.

Othman (abu), s. Sa'id.

Radhi al-Din, s. 'Hanbali, Heitham.

Radja (abu 'l-), s. Zahidi.

160. Ra'habi, oder Ra'hbi (al-)[1], heisst der schafiitische Verfasser der Reime über Erbteilung, welche als الرحبية (die ra'habischen) so klassisch wurden, dass ihre Erläuterung und Auseinandersetzung nur von den Bearbeitungen und Kommentaren der Abhandlung des Sadjawandi an Umfang und Verbreitung übertroffen wurde. Dennoch, vielleicht gerade deshalb, wird der Namen des Verf. verschiedentlich und in auffallenden Abweichungen angegeben. Da eine Kritik derselben hier nicht beabsichtigt ist, aus meinen Quellen auch schwerlich ausführbar wäre, so genüge eine einfache Angabe ohne Rücksicht auf die Quellen und deren kritischen Wert.

Uebereinstimmend scheint: *Muwaffak al-Din abu Abd Allah Muhammed*, hingegen heisst es weiter entweder sofort: b. al-Husein, oder b. Abd Allah b. Husein, oder b. Ahmed b. Huseïn, oder b. Ali b. Husein, (s. Brockelm. I, 391; Aumer S. 134: b. Abd Allah b. Muh.); meistens folgt: *ibn al-Mutakanna* (s. Pusey, Catal. p. 575/6, Mutaqinna bei Brock.). Verdächtig ist die ganz isolierte Angabe bei H. IV, 336 n. 8636: غنية الباحث von Sala'h al-Din Jusuf b. Abd al-Latif b. Abd al Ra'hman[1] al-Hamawi (nur hier, im Index p. 1208 n. 7783; Brock.: „fälschlich“). Ich möchte vermuten, dass der Namen des Verf. hier ganz und gar ausgefallen sei und Sala'h al-Din einen Bearbeiter, Kommentator, Epitomator oder dergleichen bezeichne; die oriental. Ausg. II 59 bietet keine Variante Unter الفرائض الرحبية steht bei H. IV, 398 n. 8982 (oriental. Ausg. II 75) der Titel بغيه (was überhaupt mit dem ähnlich aussehenden غنية in Titeln häufig abwechselt) ohne Autornamen mit einer Verweisung, welche Flügel (VII, 821) nicht nachweisen zu können gesteht, weil ihn kein Index darauf führt; der Titel بغية im supplem. Index VII, 953 n. 171 verzeichnet eben nur IV, 398.

Die Mss., sowohl ohne als mit Kommentaren, welche grossenteils den ganzen Text aufnehmen, geben eine oder die andere Lesart, und es würde hier nicht darauf ankommen, letztere anzugeben. Wichtiger ist zu bemerken, dass die „Ra'habijja“ wahrscheinlich diejenige Schrift über muhammedanisches Erbrecht ist, welche zuerst[2] den Europäern zugänglich gemacht wurde, da Zenker's Bibl. Or. sie gar nicht kennt. Der bekannte englische Orientalist Will. Jones gab aus Ms. Bodl. (Uri 1268) unter dem Titel: *The muhammedan Law of succession*, etc. den lithographierten Text heraus nebst Umschreibung in lateinischen Lettern und englischer Uebersetzung, Lond. 1792 (?), 4°, abgedruckt in desselben *Works*, London 1799, 4°, Bd. III p. 262 ff., dann London 1807, Bd. III p. 159 ff. (vgl. Pusey p. 575). Mss. finden sich in Berlin 4691, 4692 (auch als قصيدة bezeichnet), Bodl. 279, 1268, Escur. 102[2], Franck 451, Gotha 1111, 1112, Lee 35, München 368, 369 (mit Komm.) Refaja 176.

Bearbeitungen sind zahlreicher als die Angaben bei H. IV p. 376 und 398. Ahlwardt IV p. 194 zählt hinter 4693—1700 noch 7 auf, ohne Angabe von Quellen; 6 ist zu streichen, s. oben unter Hâïm.

[1]) Sujuti, Nom. relat. p. 115, hat zwei Ra'hbi und 1 Ra'habi; Suppl. p. 102 und Kai'sarani haben nur die ersteren. H. VII 1222 n. 8276: Sheref-ed-Din Er-Rahbi (al. Er-Rahabi), et ibn errahbi etc.

[1]) H. Kh. Ms. Bodl. bei Pusey p. 575 liest für Abd al-Ra'hman al-Ra'habi

[2]) S. jedoch unter Sadjawandi.

Raschid, Muhammed, s. Muhammed Raschid.
— (abu 'l- oder ibn), s. Razi.

161. Raschidi (al-), Abd al-Ra'hman b. Muhammed al-Mi'sri (gest. 1400/1), verfasste einen Kommentar über 3 Schriften, nämlich von Dja'bari, Aschtahi (oder Uschmuni?) und ibn al-Jasimin, worüber das Nötige schon oben unter Dja'bari (Jg. 1904 Kol. 377) angegeben ist nach H. IV 534 n. 9454 und p. 397 n. 8973 (VII 1020 n. 672). Nach dem Urteil eines Kadhi Schahabi enthält der 1. Kommentar sonderbare Einfälle (اوهام عجيبة, „miris hallucinationibus plenum", p. 535; dafür steht p. 397 اوهام كثيرة „multas nugas" zum 2. Komm.).

162. Raschidi, Junis b. Junis b. Abd al-Kâdir (Var. Gaffar), auch al-Raschid al-Athari, Theologe (lebte 1602—11), verfasste المقاصد السنيه, Kommentar zur Siradjijja des *Sadjawandi*; H. IV 405 (s. VII 1286 n. 9251); VI 47 n. 17665 (VII 875) gibt nur eine Verweisung. Flügel verweist im Index p. 1286 auf Junis b. Abd al-Kadir al-Raschid, der nach n. 9245 nur II 223 vorkommt. Es fragt sich, ob dieser etwa der Vater unseres Autors, oder mit demselben identisch, also „ben Junis" eine irrtümliche Wiederholung des Namens sei.

163. Razi (al-), Mubaschschir b. Ahmed b. Ali (b. Ahmed, nach H.) b. Omar ('Amr nach Kifti, Druck S. 269, wo: „al-Burhan genannt"), abu 'l-Raschid (nach H. ibn al-R., geb. 530 H., st. 589, d. i. 1193)[1], lehrte unter der Gunst des Kalifen Mathematik und Erbteilung; letztere behandelte er nicht nur nach dem Schafiiten-Recht, zu dem er sich bekannte, sondern auch nach Malikit.; H IV 396 n. 8969 (VII 1146 n. 5500). Vgl. Suter S. 126 n. 309.

Roschd (oder Ruschd, ibn), s. Averroes.

164. Rubwa (ibn al-), Na'sir al-Din Muhammed b. Ahmed etc. b. Abd al-'Aziz al-Kunawi al-Dimaschki (der volle Namen bei H. VII 1182 n. 6804, gest. 1362/3), verfasste einen Kommentar zur Abhandlung des *Sadjawandi* unter dem Titel:

المواهب المكية فى شرح فرّ السراجية

H. IV 400; zur Verweisung bei H. VI 247 n. 13370 fehlt der Nachweis.

[1]) Hammer, Lit. VII, 464 n. 8000 („Mobschir" مبشير!), welcher als Quelle auch Djafar aus Edfu Ms. zitiert (Cas. I 419 ist Druckf. für 428), bemerkt, dass M. im Todesjahr Saladins gestorben sei. H. hat das J. 583 (1187/8).

165. Rukbi (al- الركبى), Ali b. Ahmed b. Musa (gestorben 1331/2), verfasste einen Kommentar zu *al-Kafi* von *Zarkali* (s. d.); H. V 22 n. 9722, wo المتولد, geboren, schon sprachlich anstössig ist (Flügel VII 845), auch sachlich auffallend (vgl. unter Maridini, Kol. 473), in der Tat hat die oriental. Ausgabe II, 136 المتوفى, gestorben, was richtiger scheint. Dieser Autor kommt nach dem Index p. 1034 n. 1259 nur noch V 24 n. 2730 vor als Kommentator des grammatischen al-Kafi. Beide Artikel stehen in Klammer. Ich lasse dahingestellt, ob der 2. (wo in Flügel's Ausg. ولد) etwa ein an unrichtiger Stelle angebrachter Zusatz, oder der 1. eine Variante für einen vorangehenden Kommentator sei.

Rumi (al-) ist in der Regel s. v. a. Neugrieche, d. h. in Griechenland (später Türkei) geboren; s. auch Hasan al-Rumi.

Sa'd al-Din, s. Taftazani.

166. 'Sadafi (al-), abu Dja'far Ahmed b. Mugith aus Toledo (geb. 1015/6, gest. 1067), war eine Autorität in verschiedenen Wissenschaften, unter anderen auch der Erbteilung; Suter S. 105 n. 239.

Sa'di, s Bari.

Sadid (al-, oder Sadid al-Din), s. Dja'far al-Kattâ.

167. Sadjâwandi (al-), Siradj al-Din, abu Tâhir Muhammed b. Muhammed (oder Ma'hmud) b. Abd al-Raschid, Hanifit, gehört zu den literarhistorischen Seltenheiten. Seine hierher gehörende Schrift ist die am meisten gelesene und erklärte unter allen, welche hier aufgezählt sind; und doch ist die Zeit ihres Verfassers noch bis heute nur durch einen terminus ad quem begrenzt, den man vermittels des ältesten Kommentators findet, wenn man dessen sicher ist, und nicht sagen muss: „Ich bin der Romeo, weil kein älterer da ist". Ahlwardt IV, 198 zählt 22 Kommentatoren und Bearbeiter auf, als fraglich den ältesten 'Heidar al-'Sagani angeblich 969 (nach H.), was ich längst in den Lettere a Don B. Boncompagni p. 84 zurückgewiesen habe (s. unter 'Sagani); Brockelmann I 379 nennt 11 andere. Das älteste bisher bekannte Datum eines Kommentars ist vom J. 1259/60; von da ab sind die sicheren Daten zahlreich; es ist also wohlgeraten, vorläufig S. um 1200—1250 anzusetzen.

Ich habe bereits Gelegenheit gehabt zu bemerken, dass die mit *al-Din* und dergl. zusammengesetzten Ehrennamen auch mit

Weglassung dieses Wortes und Vorsetzung des Artikels gebraucht werden. S. konnte „al-Siradj“ genannt werden und seine Abhandlung السراجية; ein anderer Titel wird nirgend angegeben; الفرَ bezeichnet Inhalt oder Gattung. Auch diese Schrift gab *W. Jones* (vgl. unter Ra'habi) mit englischer Uebersetzung in Calcutta 1792 heraus (sie wurde auch der هداية, Calcutta 1831—34 beigelegt, Cat. Lugd. Bat. IV p. 124), in Jones' Works, London 1729 Bd. III; eine neue Ausgabe mit Noten und Appendix von *Almaric Ramsay*, London 1869 (95 pp., 2. Ed. Lond. 1890, bei Brock.) verzeichnet E. Lambrecht, Catal. de la bibl. de l'école de langues or. viv. p. 334 n. 2632.

Ich füge gleich hieran aus derselben Quelle (n. 2631) einen gedruckten Kommentar:

الشريفية في شرح السراجية

von Muhammed Scharif, herausgegeben von *Ahmed b. Muhammed b. Ali al-An'sari al-Jamani al-Schirwani*, s. l. e. a. (Calcutta 1815, 208 S. kl. 4°). Sollte 1815 Druckfehler für 1845 sein? Der Druck von n. 659 des Katal. Sprenger (Giessen 1857 S. 43), ist beendet am 9. Rabi' II. 1260 (28. April 1844); die Blattzahl ist ebenfalls 208, die Sammlung Spr. ist jetzt in der kgl. Bibliothek hier; Brock. gibt die Ausgabe nur als eine des Textes, dann s. l. in Indien 1284 H. und Algier 1314 H.

Eine persische Uebersetzung, Calcutta 1811, verzeichnet Zenker, B. O. I, 177 n. 1441, eine türkische Versifikation mit Komm. v. Tursunzade Efendi, Ms. Par. 861; engl. v. Prasauna Kumar Sen., Serapore 1885 (Brock.). Mss. des Textes sind fast in jeder Bibliothek zu finden, sehr häufig auch vollständig in den sogen. gemischten Kommentaren aufgenommen. Eine systematische und genaue Verzeichnung derselben wäre nur in einer Monographie auszuführen. Der Leydener Catal. IV, 124 zu n. 1810 notiert Exemplare: „cum et sine Commentario“: Bodl. Uri 269, 282, 1029[2]; Dresden 75, 257; Gotha 217, 218; Lips. 211, 1, 2; Münch. 88; Paris 550—555, 575, 576; Tippo (Sultan) 32; Venedig Naniana 32; Wien Or. Academie 464. — Ich habe als Mss. des Originals bisher notiert: Berlin, mehrere bei Ahlwardt, 4701, 4702 (wo Genaueres, aber kein Druck angegeben ist); Brit. Mus. Suppl. 435; Gotha Pertsch 1099, 1100; Leyden 1809, angeblich mit einem Kommentar des Verfassers (wohl eines Anonymus?)[1]; K. 2576, 2619, 2620, 2625—27; Leipzig 211, 1, 2; Paris 4 Mss.; Rom Berberina 160, 284; Venedig Naniana 32; Franck 479. Die Aufzählung der Kommentare, Glossen, poetischen Bearbeitungen füllt in H. IV p. 399—406.

Suter erwähnt S. nur S. 192 Z. 12 unter dem Kommentator Muhammed b. Ma'ruf; er verdiente aber einen eigenen Artikel an dem oben angedeuteten Platze wegen des kommentierten arithmetischen Werkes رسالة التجنيس, was Suter unrichtig: Abhandlung der *Klassifikation* übersetzt. Ein Ms. desselben, welches ich in meinen Lettere p. 83 beschreibe, ist überschrieben:

كتاب السجاوندية في علم الجبر والمقابلة

mit dem Kommentar eines „Ungenannten“ (vielleicht jenes Muhammed?). Das 1. Kapitel handelt von *Tadjnis* (Gleichartigkeit), dessen Definition ich mitteilte. Brock. vermerkt nur als II. Schrift: K. *al-Tadjnis*, Ms. Par. 2330[12]. Im Index H. p. 1232 n. 8556 wird auf 2 Autoren Namens Sajawandi verwiesen, welche mit unserem nichts gemein haben, dagegen ist eine Verweisung übersehen, welche in der Tat zu einer Identifizierung führt. Nach H. VI 86 n. 12778 schrieb „Siradj al-Din“: مقدمة über die Zweige (فروع) des Hanifitischen Rechts, worüber Madjd al-Din Hasan b. Ahmed gen. ibn Amin al-Daula (gest. 1259/60) einen Kommentar verfasste. Siradj steht im Index p. 1231 n. 8530 mit VI 86; es folgt ein Gedankenstrich dann p. 377 und eine Verweisung auf unseren Autor. Zu VI 377 (dazu VII 923) war aber auf Sir. al-Taukii (VII 1232 n. 8557) zu verweisen und zu VI 86 auf unseren Autor (8556). Wahrscheinlich ist die Muk. (kein eigentlicher Titel) mit der Abhandlung über Erbrecht identisch, oder letztere ein Teil der ersteren; denn der genannte Kommentator hat die Abhandl. über Erbteilung kommentiert, nach H. IV 405, s. Nasafi.

168. 'Safwan (ibn), Ahmed b. Ibrahim b. Ahmed (gest. 1362), الفرَ, Ahlwardt IV 222, welcher 'Safwan hervorhebt.

169. 'Sagani (al-), Imam Badr al-Din Hasan b. Muhammed, Hanifit (gest. 1252/3), فرَ, H. n. 8986; VII 1197 n. 7343 wird auf abu 'l-Fadhl u. s. w. (n. 2574) hingewiesen.

[1]) Kutluboga n. 166 sagt allerdings وشرحه, das einzig Bemerkenswerte in seinen zwei Zeilen.

170. ʿSagani (al-), abu 'l-Hasan ʿHeidara b. Omar, soll 358 H. (anf. 10. Dez. 968, nicht 25. Nov.) gestorben sein, was ich schon in meinen Lettere a Don B. Boncompagni p. 84 als Irrtum bei H. IV 400 (VII 1087 n. 3313 nur hier) erklärt habe, weil er zu den Erklärern des *Sadjawandi* (s. d.) gehört. Ahlwardt IV 198 n. 1 „fraglich". Die orient. Ausg. des H. II, 75 hat 358 auch in Worten.

Sahi (al-) al-Samir, s. Ahmed.

Saʿîd b. al-Mubarak, s. Dahhan im Nachtrag.

Saʿîd (abu), s. (ausser dem folgenden) Mutawalli, Tamimi.

171. Saʿîd (abu) Othman b. Muhammed العقبانى (?), Kadhi in Tlemcen, verfasste: علم الفرائض, kopiert und beendet am 4. ʿDsu 'l-ʿHidschdsch 886 (24. Jan. 1482) in Alexandrien, ms. Escur. 1079, Casiri I, 458.

172. Sakhawi (al-), ʿAlam (علم) al-Din abu 'l-Hasan Ali b. Muhammed b. Abd al-ʿSamad etc. al-Miʿsri, Schafiit (geb. 1163/4, gest. 1245/6), verfasste 330 Verse im Metrum Radjaz unter dem Titel

تحفة الفرّاض وطرفة المهذّب المرتاض

Ms. Berlin, Ahlw. 4709 (IV 199), geschrieben bei Lebzeiten des Verf. — Sprenger's Katal. n. 660 liest für Sakhawi: Beidhawi!

173. Saksaki (al- السكسكى), abu Abd Allah ʿSâliʿh b. Omar b. abi Bekr al-Bureihi, Schafiit (gest. 1314/5), verfasste einen Kommentar zu *al-Kafi* des *Zarkali*; H. V 22 n. 9722; VII 1013 n. 426 verzeichnet noch ausserdem nur V 20 n. 9723: Kommentar zu einem *anonymen* الكافى فى الحساب للفرد. Ist das letzte Wort etwa aus للفرائض gekürzt?

ʿSabaʿh al-Din, s. Raʿhabi und Saliʿh.

ʿSalaʿhi s. Mitraki.

174. Salâmi (al-), abu Abd Allah Muhammed b. Ibrahim b. Muhammed, Schafiit (gest. 1474/5 nach H., dem Ahlw. folgt; Nicoll, Catal. p. 576 hat 925 H. = 1519), verfasste einen Kommentar (شرح) zu den Reimen des *Raʿhabi*, — deren Titel in demselben غنية المباحث lautet, — mit einem Anhange von 4 Kapiteln, deren Inhalt Ahlw. n. 4696 (IV 492) angibt; der Kommentar ist betitelt:

الانوار البهيه فى شرح الرحبية,

diese ist nämlich die richtige Lesart bei H. I 469 n 1401, wonach IV 337 n. 8636 (vgl. p. 397, und VII 951) zu berichtigen und der Index p. 1011 n. 355 zu ergänzen ist.

175. ʿSaliʿh b. Ibrahim al-Nuʿheim, Dijâ al-Din (ohne Zeitangabe), verfasste einen Kommentar (über مفتاح?), Ms. Brit. Mus. 444 und 1242 (II p. 799).

ʿSaliʿh b. Jazid b. ʿSaliʿh, s. Nafazi.

ʿSaliʿh b. Omar, s. Saksaki.

176. Salim al-Faradhi (ohne Zeitangabe), über Erbteilung mittels einer Tabelle:

فى تصحيح مسائل الردّ بالجدول

Ms. Berlin, Ahlw. 1759[3] (IV 222).

177. Salmuni (al-), Ibrahim b. Ibrahim العادلى, Hanifit (ohne Zeitbestimmung), verfasste: الكواكب المضية, ein Auszug aus der Siradjijja des *Sadjawandi* und aus الترتيب, geteilt in Einleitung, 8 „Funun" und Schluss. Ms. Gotha 1103. Pertsch „weiss nicht, was unter Tartib zu verstehen sei". Ich vermute das Werk Tartib Madjmuʿ des Sibt al-Maridini (oben Kol. 472 n. 117 unter b), welches auch Schanschuri (s. d.) kommentierte. Damit wäre auch ein terminus a quo für die Abfassungszeit gegeben, nicht vor dem XVI. Jahrh. — Salmuni heisst „aus سلموية", nach Sujuti, Nom. relat. p. 139, Suppl. p. 116, al-Adili bei Suj. p. 172.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Struktur des Elamischen.

Von G. Hüsing.

Zu den für den Sprachforscher bemerkenswertesten Erscheinungen des Elamischen gehört sicher die saubere Scheidung zweier Genera im „Possessivpronomen". Es handelt sich wie so oft um den Unterschied von Personen und „Sachen", auch wo der Sachbegriff, kollektivisch, eigentlich aus „Personen" besteht. Dass diese Unterscheidung sich auf den Besitzgegenstand, nicht auf den Besitzer bezieht, braucht wohl nicht ausgesprochen zu werden.

Aus den Achamanidentexten kannten wir Formen wie *lipar-u-ri* (mein Diener), *att-e-ri* (sein Vater), und die eigentümliche Konstruktion *Tarijamauš* . . . . *Mištašpa-šak-ri*, *Iršama-ruhhu-šak-ri* (T., Sohn des Vištāspa, Enkel des Aršāma). Wir konnten also weiter schliessen: *att-u-ri* = mein Vater, *lipar-e-ri* = sein Diener, *šak-u-ri* = mein Sohn, *ruhhu-*

šak-e-ri = sein Enkel, und weiter (zunächst!) *nappi-u-ri* = mein Gott. Wenn es statt dessen in den älteren Texten *napir-u-ri* hiess, so lag es nahe, in dem *ir* (dem Zusammenhange entsprechend) eine Objektsbezeichnung zu sehen. An dem *u-ri* rüttelte das nicht.

Nun hiess aber *tu-man-e*: „nach seinem Belieben", *hiš-e* heisst: „sein Name", und wie in den älteren Texten ein *puhu-e* öfter vorkommt, so werden wir auch das *GUL nikami* der Achamaniden wohl als *puhu nikami* (unser Geschlecht) lesen dürfen. Also kein **puhu-e-ri*, kein **puhu-nika-ri*; das gibt es nicht, obgleich von einem kollektiven Personalbegriffe, aber eben einer Abstraktion, die Rede ist; wir können übrigens gleich zufügen, dass eine Form auf *ri* von *niku* (= wir) überhaupt nicht vorkommt.

Dem *GUL nikame* aber entpricht ein *GUL u-nena*, und solches *unena* (= „mein") steht auch (unflektiert) bei den Ausdrücken für „Länder", „Dienst", „Tribut". Dieses *unena* ist wieder eine Weiterbildung von *u-ne*, und ihm entspricht auch ein *puhu-ena* für die dritte Person und ein *nikamena* für die erste Person des Plurals. (Ob dieses angehängte *na* wirklich bloss eine Weiterbildung war und nicht etwa früher eine Postposition darstellte, deren Sinn in der Satzkonstruktion sich verschliff, ist noch nicht klar.) Es hiess aber früher auch *ume-na*, entsprechend dem *nikame-na*, und daneben steht ein blosses *u-me*.

Die einfachen Formen auf *me* stellen nun überhaupt den sächlichen Possessivkasus dar, denn es heisst ebenso: *sījan Inšušinak-me*.

Und die Formen auf *ri* stellen entsprechend den persönlichen Possessivkasus dar, denn es heisst ebenso: *Šutruk-Nahhunte šak Hal-lutuš-Inšušinak-ri*.

Statt dieses *ri* finden wir aber auch die bisher so unangenehmen Formen *ik*, *ki*, *ke*, *kik*, *kek*, *kikki*, *kekki*, deren letztere vier wir wohl als Sprossformen erklären dürfen.

Es hat also ein *ik* oder *ki* ebenso nur eine Singularbedeutung wie ein *ir* oder *ri*, und ebenso steht *riša-kka* neben *riša-rra*.

Dadurch wird aber klar, dass man statt *lipa-r* auch *lipa-k* sagen konnte, ohne dass dieses eine passivische Bedeutung erhielte. Und umgekehrt fällt jetzt jeder Zweifel endgültig, dass *sunkik* nie „Königreich" bedeuten konnte; es muss eine Person ausdrücken. Daneben steht wieder *sunkir* (für beide der Plural *sunkip*).

Wie aber der Plural auch *su-kip* geschrieben wird, so kann man den Singular natürlich auch *su-kir* schreiben, und es klingt fast wie eine Neckerei, wenn Scheil im neuen Texte N. LXXXIV das übersieht. Hier lautet der Text:

Sukir Hute-lutuš-Inšušnak,
sukir Šilhna-hamru-Lagamar,
sukir Hubanimmenna,
ZUSAMMEN III sukip u. s. w.

In diesem (neuelamischen!) Texte steht also in einer Variante wirklich *sukip* (neben *sunkip*), und dennoch löst Scheil das Additionsexempel dahin, dass das unglückliche *sukir* „doit désigner un petit monument ou stèle."

Man vergleiche damit Borks Ausführungen in OLZ 1903 Sp. 18, wo er das *att-u-ri* nachwies und feststellte, dass davor ein Königsname steht. Dieser lautet also *Halkataš*, und das *sukir* davor ist der Titel[1]).

Nun stehen wir vor der Frage, welcher Unterschied sei zwischen den r-Suffixen und den k-Suffixen. Das nächstliegende wäre wohl, dass sie sozusagen den bestimmten und unbestimmten Artikel ausdrückten, und in dieser Richtung werden wir den Unterschied jedenfalls zu suchen haben, doch wage ich bisher kein bestimmtes Urteil.

Die vorerwähnte Scheidung des Persönlichen und Sächlichen aber entspricht auch der Anwendung der beiden Relativpronomina *akka* und *appo*, und wo letzteres gelegentlich auf Personen bezüglich auftritt, dürfte wohl eher eine Vorstellung des Sächlichen als eine Verwirrung im Sprachgefühle vorliegen.

Zweifellos ist eine immer schärfere Erkenntnis dieser natürlich die ganze Sprache durchziehenden Eigenheit von grosser Bedeutung für die Erklärung der Texte und der einzelnen Vokabeln. Wir können von vornherein in vielen Fällen feststellen, ob Person oder Sache vorliegt. Das vielerklärte *kek* wird uns durch die Entsprechung der *k*- und *r*-Suffixe begreiflich, nicht minder (als Sprossform) durch Vergleich mit *ukkurir* und *ukku-pip*, *ukku-rarra* und *urpa-pup*, Reduplikationserscheinungen, die man in den kaukasischen Sprachen durchweg als „Sprossformen" bezeichnet. Wir sehen auch, dass z. B. in MA I 10 *hutta-n-ka* der regelrechte

[1]) Scheils Bemerkung zu seinem *addurinahu* (S. 94 in tome III) war irreführend, denn solches Wort gibt es sonst nirgends, ebenso kein „*durnahu*", und die falsch zitierte Stelle meint die grosse Stele Šutruk-Nahhunte, Susa C. Hier steht in Z. 16 *turna-š* und Z. 22 *turna-h*, und der Stamm ist längst bekannt, bedeutet „wissen", „kennen", und weder „consacrer" noch „découvrir", und *akkara imme* heisst „niemand".

Singular, der auch *hutta-n-ra* lautet, zu *hutta-n-pa* (I 10) ist. Wir begreifen aber auch, dass zu *hutta-k-pa* der Singular *hutta-k-ra* lauten würde, abgeleitet von einem Formativ *hutta-k*, wie auch in den kaukasischen Sprachen derartige Bildungen üblich sind. Zu *hitek-ra* würde der Plural **hitek-pa* lauten, und umgekehrt zu *hitek-ippa* der Singular **hitek-irra*, wie zu *sipok-irra* der Plural *sipok-ippa* (vgl. *Lijan-irra* und *Lijan-ippa*). Wir wissen aber, dass solche „Adjektive" auch von Pluralformen abgeleitet werden können als neue Singulare, und so werden auch Formen wie *kite-m-pe-k-ra* begreiflich.

Kite-m-pe entspricht dem *hutta-n-pa*, der Singular würde also **kite-n-ri* oder **kite-n-ki* lauten, wie von √*kuši* ein *kuši-n-ki* vorkommt, von √*kulla* lautet es wieder *kulla-n-ka*. Die Vokalharmonie spielt auch hier ihre Rolle, wenngleich die Formen der Achamanidenzeit dann etwas verwildert erscheinen; wundern wird sich darüber ja niemand.

Bevor wir nun einen weiteren Ausblick tun, wollen wir zu den üblichen Formeln der Bauinschriften, deren *kek* und *lipak* wir erwähnten, das hinter *puhu nika-mena* auftretende *in tikka* berühren. *In* ist natürlich Objektiv und in *tikka* muss eine Verbalform stecken, und zwar eine 1. Pers. Sgl.; d. h. es ist, wie schon in den alten Texten oft genug, das *h* unterdrückt, und die Form *tikka-h* stimmt genau zu dem jetzt mehrfach belegten *tikka-š*. Möge die Veröffentlichung dieser Einzelheiten wieder eine kleine Anregung zur Beschäftigung mit unseren Texten abgeben!

Das Interesse zu wecken, dient aber vielleicht auch das Folgende.

Wie wir schon mehrfach an die kaukasischen Sprachen erinnerten, so sei hier das abxazische Singular-*k* herangezogen. Von *la* (Hund) heisst *a-la* „der Hund", *la-k* „ein Hund". (Das demonstrative *a* fehlt ja im Elamischen auch nicht.)

Wichtiger dürfte aber ein Vergleich mit dem Caxurischen ausfallen, das den Plural überwiegend auf *bi* bildet, einen nachgestellten Genetiv mit dem Suffixe *na* versieht, das Plural-Suffix nach einem abhängigen Genetive nochmals wiederholt und (trotz der Verwirrtheit der Formen für die 3 Personen) einer Singular-Endung *r* ein *b* des Plurals im Verbum gegenüberstellt, zugleich aber ein *d*, wo es sich nicht um Personen, sondern um Sachen handelt. Ferner kennt es ein *n*-Suffix beim Verbum und bildet daher Formen wie *kuvi-m-bi**), das direkt nach elamischer Grammatik gebildet scheint und auch schon mehrfach herangezogen worden ist. Zu *ha-r-kina* lautet der Plural *ha-b-kina*. Es wird Zeit werden, sich des wohlfeilen Spottes über derartige Zusammenstellungen zu enthalten. Um so wünschenswerter wäre eine mit neuem Stoffe arbeitende Behandlung gerade der caxurischen Sprache, die vielleicht nicht lange mehr gesprochen werden wird.

Zur oben erwähnten Wiederholung des Pluralsuffixes bemerken wir, dass im Elamischen z. B. bei *taššutum*-Mata-*pe* gleichfalls das Pluralsuffix hinter dem „Genetive" steht, dafür freilich direkt hinter *taššutum* fehlt. Das Charakteristische ist aber in beiden Fällen die Enganeinanderschliessung des regens und rectum durch eine dem Genetive erst nachgestellte Endung des Nominativs. Dagegen wird das Genetivsuffix dem Pluralsuffixe nachgebracht. Nur einmal, im jüngsten Texte von Susa, steht *čunk-inna-p* statt *čunki-p-inna*.

Jedenfalls aber lohnt es, zu betonen, dass nach der Vermehrung unseres Inschriften-Materiales die Übereinstimmungen zwischen dem Elamischen und den kaukasischen Sprachen eher grösser geworden sind.

Bespreehungen.

L. W. King, records of the reign of Tukulti-Ninib I (studies in eastern history I). London, Luzac and Co., 1904. 6 sh. net. Bespr. v. F. E. Peiser.

Dies Buch bildet den ersten Band einer Serie, in welcher King historische Studien und unpublizierte Dokumente, die auf die Zeit seiner Studien neues Licht werfen sollen, zu geben verspricht. Neue Inschriften werden stets dankbar angenommen; aber aus ein paar kleinen Texten oder Textteilen immer einen selbständigen Band herauspressen ist eigentlich weder Aufgabe noch Zweck der Wissenschaft. So freudig z. B. eine Kollation und verlässliche Neuausgabe der Bavianinschrift zu begrüssen wäre, so wenig ist es zu billigen, dass King unter supplementary texts die Eroberung Baby-

*) Oder wie Erckert schreibt *xkuvimbi*; Feinheiten dieser Art, in denen Erckert ganz irreführende Schreibungen verwendet, wie seine Erklärung der Lautzeichen zeigt, sollten ihm nicht nachgebraucht werden, wo es sich um Fragen der Vergleichung handelt.

lons durch Sanherib nach dem I Rawl. 37 veröffentlichten Prisma in Keilschriftdruck, Transskription und Uebersetzung gibt; bei der Wiedergabe des entsprechenden Stückes der Bavian-Inschrift ist der Keilschriftdruck leider etwas notwendiger, da er es nicht, wie es wünschenswert gewesen wäre, unter den wohl durch Zinkotypie hergestellten „cuneiform texts“ auf Grund seiner Kollation neu ediert; aber er wollte wohl seiner Edition der Bavian-Inschriften nicht vorgreifen, die er im Frühling 1894 gemacht hat, die aber noch nicht erschienen ist (Anm. 2 auf S. 114 f.). Ebenso sind die 9 Seiten Typendruck der Tukulti-Ninib-Inschrift selbst überflüssiger Ballast, da jeder, der Keilinschrift lesen kann, erstens die 8 phototypisch hergestellten Tafeln, zweitens die 8 Seiten Zinkotypien in die Hand bekommt. Und diese 8 Seiten[1]) enthalten 67 ziemlich kurze Zeilen! Ebenso ist die bekannte Siegelabschrift Tukulti-Ninibs in phototypischer Wiedergabe, Keilschriftdruck, Transskription und Uebersetzung und unter den Texts noch einmal wiederholt — übrigens mit einer feinen Erklärung der bisher als unverständlich angesehenen zwei Zeilen, welche King alle Ehre macht[2]). Und ebenso ein Stück der Chronik P etc. Kurz, so sehr das Aeussere denjenigen gefallen wird, welche auf Impressionen Wert legen und ihr „fachmännisches“ Urteil durch keine Anspannung zu eigener schöpferischer Arbeit rein und ungetrübt erhalten, so sehr wird die kleine Minderzahl wissenschaftlicher Arbeiter bedauern, dass mit den aufgewandten Kosten und Mühen nicht mehr neues Material zur Verwendung bereit gestellt worden ist.

King benamst die neue Inschrift als Annalen Tukulti-Ninibs I. Da eine Scheidung nach Jahren absolut nicht vorliegt, so muss diese Benennung mindestens als irreführend bezeichnet werden. Denn nach King's Angabe müsste man annehmen, dass mit *ina šurru šarrûtia ina maḫrî palîa* dann auch das Jahr der durch *ina umišuma* eingeleiteten Paragraphen angezeigt wäre. Er selbst aber bespricht die historischen Angaben dieser Paragraphen derart, dass man sieht, er stellt sie sich richtig über mehrere Jahre hindauernd vor. Und dass etwa mit *ina umišuma* immer ein neues Jahr begonnen worden wäre, darf doch auch nicht angenommen werden. Also wird auf die Bezeichnung „Annalen“ besser verzichtet. Wir haben es eben mit einer Bauurkunde zu tun, welche gleichzeitig Kriegstaten des Königs berichtet, also eine Art Prunkinschrift. So sehr ist demnach T. N.'s Inschrift von Adad-Nirari's nicht verschieden, wie King p. 4 angibt; aber der von ihm hervorgehobene Unterschied ist insofern zu beachten, als erstere einen Schritt weiter zur Entwicklung der Annalen bedeutet. Ueber den Erwerb der Adad-Nirari-Inschrift erfahren wir p. 3, dass sie von George Smith 1875 in Môṣul erworben wurde. Ueber den Erwerb und die Herkunft der von ihm publizierten Inschrift T. N.'s aber schweigt King sich aus. Und doch würde jeder Hinweis von grösstem Interesse gewesen sein. Denn da sie aus Kar-Tukulti-Ninib stammen muss, der von T. N. *ibirti ali-ia* angelegten neuen Stadt, so wäre ein Fingerzeig für die Erklärung der Inschrift und die geographische Festlegung der neuen Stadt von hervorragender Wichtigkeit. Ist unter *ali-ia* Ašur zu verstehen, *ibirti alia* etwa gegenüber Ašur auf die andere Seite des Tigris zu deuten? Oder ist die neue Stadt als Nachbarstadt Ašur's nördlich oder südlich von ihr zu suchen? Für die Arbeit der Deutschen Orientgesellschaft käme eine Klärung dieser Frage sehr in Betracht. King selbst sagt p. X . . . the city of Kar-Tukulti-Ninib, which was situated near the Tigris between Kuyunjik and Ḳal'a Sherkât. Auf Grund welcher Informationen er diese Lage angibt, vermag ich nicht festzustellen. Aus dem Buche selbst ist weder für die Nähe des Tigris noch für die Lage zwischen Ninua und Ašur etwas zu entnehmen. Denn wenn King p. 40 f. sagt, he also cut a canal for the supply of water from the Tigris to the interior of the city, so finde ich davon nichts in der Inschrift, die zwar von einem *pattu mîšari* spricht, aber nicht sagt, von woher diese „Wasserleitung“ zu den Tempeln geleitet worden ist; daher ist auch das folgende *ina ḫiṣib mê patti šuati ginâ ana ilî rabûti bîlîa ana dâriš lu arkus* nicht mit King: and through the abundance of water from that canal regular offerings for the great gods, my lords, for ever did I establish zu übersetzen, sondern etwa: mit der Wasserfülle dieser Leitung machte ich den gr. G., m. H., auf ewig eine gesetzmässige Stiftung.

Das Aeussere der Inschrift ist von King

[1]) S. 141—155, natürlich ist die Rückseite frei — alle Vorteile gelten! Es scheint fast, als spielte die neuste Buchtechnik neuster Lyriker mit, die aus einigen und zwanzig Vierzeilern ein stattlich Werklein buchtechnischer Kunst komponieren.

[2]) Falls sie von ihm stammt!? Ich sehe eben, dass Delitzsch sie auf S. 39 der Mitteilungen der Deutschen Orientgesellschaft No. 20, vom Dezember 1903, in seinem Artikel Assur gegeben hat.

gut charakterisiert; er weist auf die Eigenarten der Schrift, zeigt, dass je zwei Formen für die Zeichen DU und TA verwendet werden — hierzu ist aber auch das Zeichen IŠ zu fügen Zeile 18[1]) der Vs. vergl. mit Zeile 22 der Vs. —, notiert 9 Rasuren und 2 Auslassungen, die vom Schreiber nicht bemerkt worden sind. Ich möchte noch Zeile 29 der Vs. hinzufügen, welche nicht in Ordnung zu sein scheint, sowie Zeile 10 der Vs., wo ein Zeichen falsch aus zwei anderen zusammengezogen sein dürfte. Auf diese beiden Stellen komme ich später noch zu sprechen, sowie auf eine Auslassung in Vs. 17, die weniger sicher ist, aber doch nicht unwahrscheinlich. Die Art der Fehler scheinen darauf hinzudeuten, dass der Einmeisselnde nach einer Vorlage arbeitete und dabei leichte Irrtümer und Versehen, Sehfehler, sich zu Schulden kommen liess, die dann bei einer Nachprüfung meist ausgebessert wurden. Zu Kings Transskription und Uebersetzung habe ich folgendes zu bemerken:

Zeile 6, 7 . . . *kibrat irbitta ina* šib-baṭ *kiššûtišu irti'û* lies mí-til und vergl. Zeile 20 *ina lît kiššûtia*. Die Anmerkung über *šibbaṭ kiššûtišu* „the staff of his might" ist danach also zu streichen.

Zeile 10 (mâtu) Šar-ni-da ist unwahrscheinlich. Die Aufzählung der Länder lautet: *Ḳûti Uḳumanî Elḫunia u Šarnida Míḫri*; u stände danach also nicht vor dem letzten Namen, sondern vor dem vorletzten. Deshalb möchte ich da von dem Namen trennen und als Ideogramm für „an der Seite von" fassen, wie es in Geschäftsurkunden so oft gebraucht wird, also „und Land x an der Seite von *Míḫri*". Der Name Míḫri scheint mehrfach zur genaueren Bestimmung von Gebieten verwandt zu sein. Von den bei King angeführten Stellen spricht hierfür T. P. I (Annals of the Kings of Assyrien p. 119 l. 13) . . . he conquered „[the land of Ḳuma]ni as far as the mountain (or better, land) of Mekhri (var. Mikhri)". Ausserdem die von King nicht herangezogene Stelle Asarhaddon, Prism. II *daiš (mt) Parnaki nakru akṣu ašíbûti (mt) Tul-Ašuri ša ina pî nišî (al) Míḫranu (al) Pitânu inambû zikiršun* (KB. II S. 128) = Asarhaddon, zerbr. Prism. III 13 (KB. II S. 144).

Natürlich ist hierbei vorausgesetzt, dass (al) Míḫrânu mit (mt) Míḫri etwas zu tun hat, wogegen nichts zu sprechen scheint. Ist nun anzunehmen, dass DA (mt) Míḫri, so wie vorgeschlagen zu fassen ist, dann bleibt als Ländername (mt) Šar-ni. Das Zeichen Šar sieht an dieser Stelle etwas verdächtig aus. Vergleichen wir nun Ašurnaṣirpal III 96 ff., wo die Städte Umalia, Karania, Arḳania genannt werden, Bildungen, die an das an unserer Stelle vor (mt) Šar-ni stehende (mt) Ílḫunia anklingen und sehen wir dort Zeile 93 das Land Ḳi-pa-ni, so wird der Verdacht rege, dass das Zeichen Šar aus einem verlesenen Ki-pa entstanden, also (mt) Kipani zu lesen ist. Wenn man die in dieser Inschrift verwendeten Zeichen šar ki und pa vergleicht, so sieht man, wie leicht aus einem vorgeschriebenen ki und pa der Steinmetz šar machen konnte.

Zeile 11 šadâni-šu-nu; *šadû* ist hier nicht recht am Platze. Aber das *šunu* verhindert eine Lesung *mâtâti*. Oder Versehen des Redaktors anzunehmen, der richtig in Zeile 21 ff. von den Königen und ihren Ländern sprach und an dieser Stelle in Zeile 9 die Könige subintelligierte?

Zeile 14 (mt) Ḳur-ṭi-i; doch wohl Ḳur-ḫi-i zu lesen und von Kirḫu nicht zu trennen.

Zeile 17 šarrâni ša-pi-ri-šu-nu „the kings, their rulers"; möglich, aber recht unwahrscheinlich. Ich möchte eher vermuten, dass der Schreiber ein ik ausgelassen hat, also šarrâni ša pirikšunu = die Könige ihres Bezirkes.

um-ši-ka, lies dup-ši-ka und cf. Delitzsch H. W. sub voce; das Zeichen als solches lässt beide Lesungen zu.

Zeile 19 ḫur-ša-ni bí-ru-ti. Hiernach müsste Sargon Pr. 14 *ḫuršani birûti* gelesen werden, wenn nicht angenommen werden darf, dass bí an unserer Stelle ein Versehen für bi = gaš ist.

Zeile 26 kul-la-at šadâni-šu-nu lies mâtâti-šunu.

Zeile 28—30

i-na tukulti ša (ilu) A-šur (ilu) Bêlu (ilu) Ša-maš ilâni rabûti bêlê-ia ina ri-ṣu-ti ša (ilu) Ištar rubât šamê irṣiti ina pani ṣâbî-ia illiku . . . übersetzt King: with the help of Ashur, Bêl and Shamash, the great gods, my lords, and with the aid of Ishtar, the queen of heaven and earth, — at the head of my warriors they (i. e. the gods) marched, . . . Er bemerkt selbst, dass ina und ri über einer Rasur geschrieben sind. Der Text war also nicht in Ordnung und ist durch die Verbesserung auch nicht ganz geheilt

[1]) Möglich, dass die abweichende Form dadurch entstand, dass der Einmeisselnde die beiden Zeilen ni und iš fälschlich zusammenzog; dadurch würde sich die Auslassung des ni gut erklären.

worden. Vermutlich sollte vor ina noch ein ša eingefügt werden, so dass gefasst werden kann: welche zur Hilfe Ištars an der Spitze meiner Krieger zogen. Aber der ursprüngliche Text dürfte doch wohl anders gelautet haben, etwa: *ina tukulti ša Ašur* etc. *bîlia ana (al) Babili allik ma ina rišuti ša Ištar etc. ša ina pâni ṣabîa illiku . . . asnik.* Durch das zweimalige Vorkommen von *alâku* dürfte die Auslassung zu erklären sein, welche dann notdürftig verkleistert worden ist.

Zeile 30 Bi-be-a-šu lies jetzt Bi-til-a-šu.

Zeile 34 ki-ma gal-tap-pi = like refuse. Sollte hier nicht das gi-ir-tab-bu, ḳar-tab-bi der Telamarnabriefe vorliegen? Es wird von *ḳirṣabbu* = Fussschemel etymologisch, aber nicht sachlich zu trennen und als Pferdediener zu fassen sein, so dass die Stelle besagt, T. N. trat auf den Nacken des Bitilašu wie auf den eines Pferdeknechts, der sich auf die Erde kniet und dem König seinen Nacken als Schemel darbietet, damit der sein Ross besteige.

(Schluss folgt).

Dr. Alfred Jeremias. Monotheistische Strömungen innerhalb der Babylonischen Religion. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung; kl. 8°, 48 S. — Besprochen von Carl Niebuhr.

Die kleine Schrift ist auf Grund eines Vortrags entstanden, den ihr Verfasser gelegentlich des zweiten internationalen Kongresses für Religionsgeschichte zu Basel hielt; sie erhebt also vorwiegend den Anspruch, Jeremias' eigenen Standpunkt dem schwierigen Thema gegenüber summarisch zu entwickeln. Man kann hier durchweg anderer Meinung sein, ohne im geringsten zu befürchten, dass solche Abweichung ihrem Verfechter das Stigma unwissenschaftlicher Grundvorstellungen aufdrücke; so latent ist die aufgeworfene Frage. Ganz richtig hebt J. selbst hervor, die Art der Verehrung Nabu's durch die späteren Assyrerkönige, wobei noch die brauchbarsten Anklänge an monotheistische Ideen sich ergeben, sei vor allem politisch zu bewerten. Wenn also die bekannte Aufforderung Rammanniraris: ‚Auf Nabu vertraue, auf einen andern Gott vertraue nicht' gemäss der Schulung unserer Ohren zunächst streng monotheistisch klingt, so muss man doch einfach kommentieren: ‚auf einen gewissen andern Gott', und etwa an Marduk denken. Es handelt sich mithin um einen allerdings kräftigen Fall von sozusagen real-polytheistischer Opposition, und dem Verf. darf die Anerkennung nicht versagt werden, dass er klug handelte, der bequemeren und in mancher Beziehung sehr verlockenden Auslegung im monotheistischen Sinne beizeiten Widerstand zu leisten. Ref. hat im Uebrigen sich durch den Verlauf von J.'s stets behutsamen Darlegungen wieder in der Ansicht bestärkt gefunden, dass der jüdische Monotheismus, auf den es in der ganzen Welt doch zuletzt allein ankommt, ursprünglich in einem Gedanken juristischer Natur seine Wurzel hatte. Dem Gotte Israels, dem Herrn eines kleinen und den Nachbarn gegenüber exponierten irdischen Gebietes, war fortwährend Unrecht geschehen, bis der immer sorgfältig gebuchte Affront nur noch dadurch zu begleichen war, dass Jahwe allein an Stelle der zur Gerechtigkeit unfähigen Vielgötter den Himmelsthron bestieg: der auserwählte Gott eines natürlich nun ebenfalls auserwählten Volkes. Die Weltordnung war gerade in Jahwes göttlicher Person so oft verletzt worden, dass er sie aufkündigte und ihre Neuordnung selbst in die Hand nahm. Zum Monotheismus gehört vor allem Unduldsamkeit, die graduell verschieden sein kann, aber nie fehlen darf. Darum ist es ganz richtig, von dem solaren Monotheismus Chuenatens zu reden; ob es hingegen richtig ist, monotheistischen Strömungen in der babylonischen oder sonst einer älteren Religion beim jetzigen Stande des Wissens nachzugehen, ohne das Hauptkriterium zu verwenden, kann als strittig gelten. Eben weil Rammannirari's Votum für Nabu dem ersten Blicke so gediegen unduldsam erscheint, nannten wir es vorhin verlockend. Es gibt sonst aber schwerlich ein Zeugnis in der babylonisch-assyrischen Literatur, das sich an „monotheistischer Durchschlagskraft" z. B. mit Ilias VIII, 18 ff.:

Αὐτῃ κεν γαιῃ ἐρυσαιμ', αὐτῃ τε θαλασσῃ . . .
Τοσσον ἐγω περι τ' εἰμι θεων, περι τ' εἰμ' ἀνθρωπων.

entfernt vergleichen liesse. Und doch wird hierbei auf die Unterstützung Vater Homers gewiss allerseits verzichtet werden. Mit dem, was Jeremias die monotheistische Strömung im 6. Jahrhundert v. Ch. nennt, dürfte es bei näherer Prüfung nur ganz im allgemeinen stimmen. Genau so politisch, wie Rammannirari mit dem Gotte Nabu verfuhr, benahm sich Kyros als Eroberer einmal im Grossen. Er liess sich (Esra I, 2) alle Königreiche des Erdkreises von allen

Göttern gern verleihen, die sich dazu erboten; wenn J. diese Worte des Persers im Esrabuche also wenigstens dem Gedanken nach für authentisch hält, dann ist ihm willig beizupflichten. Monotheismus war aber darin kaum enthalten; Kyros zeichnet einfach die ihm günstigen Gottheiten aus Die Ausblicke J.'s auf Zarathustra, Buddha und Confutse sowie auf Pythagoras, welche Männer sämtlich ungefähr derselben Zeit zugerechnet worden sind, könnten sich für den Nachweis der damaligen Strömung schon dienlicher gestalten. Selbstverständlich müsste die Untersuchung aber dem entsprechend angefasst werden; der Hinweis hat jedenfalls einiges für sich.

Was im Rahmen eines noch so guten Vortrags wissenschaftlich geboten werden kann, darüber wird nachgerade Einhelligkeit herrschen, und sogar die ersichtlich aufmerksame Durcharbeitung, die Jeremias dem seinigen in der Drucklegung zu teil werden liess, hat am Charakter der Gabe kaum Wesentliches ändern können. Wir freuen uns der frischen und vielfältigen Anregungen, auch wenn es hin und wieder schwer hält, dem einzelnen Gedanken schon jetzt zuzustimmen oder — ihn richtig im Sinne des Autors zu fassen. Wo der letzterwähnte Zweifel sich meldet, liegt die Ursache nicht an der Darstellungsweise, die vielmehr klar und anregend ist, sondern eben an der notgedrungenen Kürze, der Folge des Zwanges zur Gemeinverständlichkeit, die, als Kunst, keine Längen der Disposition gestattet. Angesichts des betrübenden Umstandes, dass an geschickten Vertretern der unentbehrlichen mündlichen Propaganda für das moderne Wissen vom alten Orient ein empfindlicher Mangel herrscht, (ein Mangel zum Grobwerden gegen die unerschütterliche Selbstgenügsamkeit der Kathederleser), wäre es ganz verkehrt, wollte man an den betreffenden Vorträgen nachher um jeden Preis sein kritisches Mütchen kühlen. Dieses Vergnügen bleibe den Gegnern überlassen, die zahlreich und rührig genug sind; wie sehr sie auf Disziplinlosigkeiten im ‚panbabylonischen Lager', nach ihrer Ausdrucksweise, rechnen, und wie eifrig sie dergleichen allerwegen ausbeuten, sollte zur Lehre gereichen. Es heisst den Versuchen begegnen, die das so spät und beinahe zufällig geweckte Interesse der breiteren Schicht unserer Gebildeten an der babylonischen Frage in Rückverdummung begraben wollen. Darum gebührt Jeremias besondere Anerkennung für seine rege Tätigkeit, mit der er überall reifere Erkenntnis zu stärken und zu mehren unternimmt.

Berlin.

The Sixth Book of the Select Letters of Severus Patriarch of Antioch in the Syriac Version of Athanasius of Nisibis edited and translated by E. W. Brooks, M. A. Vol. II. (Translation) Part II. Published for the Text and Translation Society by Williams & Norgate, London W.C. 1904 VII. 231—480. Vollst. 30 sh. Bespr. von Eb. Nestle.

Ueber die früheren Teile vgl. 1903, 3 Sp. 121—123; 1904, 6 Sp. 228—232. Am letztgenannten Orte sagte ich zum Schluss: eine Sammlung und Bearbeitung der in diesen Schreiben vorkommenden Eigennamen wäre lehrreich. Der Herausgeber hat diese Aufgabe in dankenswerter Weise erleichtert, indem er die Namen der Personen und Orte in einem ersten Index sammelte S. 465 - 473; er verzeichnet z. B. 8 Eusebius, 25 John, aber seltsamerweise nur einen James, 8 Julian, 4 Paul, 7 Peter, 7 Sergius u. s. w. Der zweite Teil des Index sammelt die biblischen Zitate; darunter eins aus IV. Macc. 12, 20, während das "nichtidentifizierte" Zitat aus Paulus in Wirklichkeit aus Chrysostomus über Paulus ist. Noch dankenswerter ist die Liste der kirchlichen und der wenigen weltlichen Zitate, z. B. zwei nicht ganz sichere aus dem Codex Justinianus. Zwei Seiten Addenda und Corrigenda machen den Schluss. — Die neuerdings aufkommende Mode, die Seitenzahlen durch verschiedene „Bände" durchlaufen zu lassen, hat nicht meinen Beifall. Das ist eine verkehrte Anwendung eines an sich richtigen Prinzips, das z. B. Bengel bei den 6 Büchern des Chrysostomus vom Priestertum und Niese bei Josephus angewandt hat, bei einer literarischen Einheit statt mehrerer Unterabteilungen nur eine zuzulassen; man erspart dadurch beim Zitieren. Und der Band des Buchbinders ist auch eine Einheit; wenn ich nun hier im Register S. 230 und 231 finde, weiss ich nicht, ob ich zum ersten oder zweiten Bande greifen muss; und Bücher, die einem so hübsch eingebunden geliefert werden, wie die der Text & Translation Society, wird niemand auseinanderreissen lassen, um sie nach den Seitenzahlen als Einheiten neu zu binden. Den Wunsch, dass unsere deutschen Verleger mehr und mehr diesem englischen Vorbild der gebundenen Bücher folgen möchten, fühlt niemand lebhafter, als ein Bücherfreund, der an einem

Orte lebt, wo es nicht einmal einen ordentlichen Buchbinder gibt.

Maulbronn.

Galliner Siegfried, Dr. Saadia Al-fajjûmi's arabische Psalmenübersetzung und Kommentar (Ps. 73—89). Berlin (M. Poppelauer) 1903.

Frankfurter Salomon Dr. Mose ben Maimûni's Mischna-Kommentar zum Traktat Kethuboth (Abschn. I und II) und

Frankfurter Moritz, Dr. dasselbe (Abschn. III, IV und V). Berlin (Nathansen und Lamm) 1903.

Hanover Siegmund Dr. Das Festgesetz der Samaritaner nach Ibrâhîm ibn Ja'ḳûb. Edition und Übersetzung seines Kommentars zu Lev. 23. Berlin (Nathansen und Lamm) 1904. Bespr. v. F. Perles.

Die vorliegenden als Doktor-Dissertationen erschienenen vier Arbeiten erwecken alle das gleiche Gefühl, nämlich das Gefühl des Bedauerns darüber, dass die jüdisch-arabische Literatur des Mittelalters durch eine beispiellose Zerstückelung in der Edition eher schwerer als leichter zugänglich gemacht wird. Sollte sich für die Fähigkeiten und Kenntnisse der Verfasser wirklich kein anderes Betätigungsfeld finden als die Herausgabe winziger Partien aus den grossen Werken Saadia's und Maimuni's? Das hätte sich Maimuni wohl nicht träumen lassen, dass sein Sirâg jetzt 700 Jahre nach seinem Tode bereits glücklich den dreissigsten Herausgeber gefunden hat, ohne doch schon ganz im Druck erschienen zu sein. Selbst wenn endlich der letzte Abschnitt des Werkes gedruckt vorliegen wird, muss dann doch noch eine zusammenfassende Gesamtausgabe erscheinen, die, nach einheitlichen Grundsätzen bearbeitet, das Ganze erst zugänglich machen wird. Auch Saadia's Psalmen, die leider nur durch Joseph Derenbourg's Heimgang nicht mehr in den Oeuvres complètes erscheinen konnten, werden dann noch einmal im Ganzen erscheinen müssen. Am meisten Berechtigung scheint mir noch die unter 4) genannte Ausgabe eines Bruchstücks aus einem samaritanischen Pentateuchkommentar zu haben, da hier wenigstens ein in sich abgeschlossener Gegenstand, die Festgesetze der Samaritaner, behandelt und vom Herausgeber mit denen der Rabbaniten und Karäer verglichen wird.

Königsberg i. Pr.

Friedrich Vogelsang: Die Klagen des Bauern (aus Papyrus 3023 und 3025 der Königlichen Museen zu Berlin.) — Berliner Inauguraldissertation 1904. Bespr. v. W. Spiegelberg.

Vielleicht durch nichts wird der stetige Fortschritt der ägyptischen Philologie so gut bezeugt wie durch die Tatsache, dass die Zahl der früher als unübersetzbar angesehenen Texte sich von Jahr zu Jahr verringert. Auch diese Erstlingsarbeit hat ein literarisches Werk erschlossen, welches zwar in seiner prosaischen Exposition klar war, aber gerade in dem poetischen Teil schwer verständlich blieb, der den Hauptbestandteil der Erzählung ausmachte und ihr erst ihren literarischen Wert verlieh, in den Klagen des Bauern. Die „Geschichte des Bauern" gehört nämlich in jene Epoche der ägyptischen Literatur[1]) (um 1900 v. Chr.), welche sich sehr gut mit unserer zweiten schlesischen Dichterschule vergleichen lässt. Es war eine Periode der Unnatur, in welcher man danach strebte, seinen Gedanken einen möglichst gesuchten, gezierten, man kann auch sagen, dunklen Ausdruck zu verleihen. In dieser Weise trägt auch der Held der in dem Berliner Papyrus erhaltenen Erzählung, ein ungerecht behandelter Fellah, seine Klagen vor. Wenn man in Betracht zieht, dass die fein gedrechselten Phrasen, die gesuchten Bilder, einem Bauern in den Mund gelegt werden, möchte man fast vermuten, dass hier auf den herrschenden Geschmack der Zeit eine Satire geschrieben worden sei. Aber nötig ist diese Annahme nicht, ja sie wird dadurch unwahrscheinlich, dass, soweit ich sehe, dieser satirische Charakter nirgends greifbar hervorspringt.

Aus dem Vorstehenden ergeben sich ohne weiteres die besonderen Schwierigkeiten, welche der Text dem Uebersetzer bietet. Die Sprache ist gesucht, voll von seltenen Konstruktionen und Wörtern, und es war daher keine leichte Aufgabe, an die sich der Verfasser gewagt hat. Freilich ist er nicht aller Schwierigkeiten Herr geworden, aber gerade in der Beschränkung seiner Uebersetzung und Interpretation zeigt sich nicht am wenigsten die gute Methode seiner Arbeit, welche ihm und der Berliner Schule zur Ehre gereicht. Auch die grossen Sammlungen des Berliner Wörterbuches sind der Arbeit von grösstem Nutzen gewesen, welche ein Anfänger schwerlich ohne diese Grundlage hätte unternehmen können. Die vorliegende Dissertation enthält nur einen Teil und zwar

[1]) Vgl. Spiegelberg: Die Novelle im alten Aegypten. S. 16 ff.

den kleineren, des gesamten Textes, der hoffentlich recht bald nachfolgt. Denn nach dieser vortrefflichen Probe kann man nur den aufrichtigen Wunsch hegen, dass uns der Verfasser nicht mehr zu lange auf das Ganze warten lassen möge.

Im Folgenden gebe ich einige Verbesserungen und Nachträge, die ich mir notiert habe.

Seite 5. Griffith's Annahme dass *mr* (oder *š*) *n M*ˁ*.t* der Name eines Kanals zu Herakleopolis sei, beruht auf Brugsch: Dict. géogr. I S. 249.

Seite ö: hat den Lautwert j . Vgl. O.L.Z. IV, 317 und Photograph. Stelen I S. 5 Anm.

ist doch wohl nach Ä.Z. XXIX S. 81 *ḫt-t* (=ⲫⲧⲉ) zu lesen.

Seite 11 *ʾwt.t* (?) *nb-s* „die welche ihren Herrn nicht hat" ist gewiss ein poetischer — sit venia verbo — Ausdruck für „Witwe". Diese Annahme führt weiter dazu, das parallele Wort *wˁw* „der eine" in dem Sinne von „Waise" zu nehmen. Damit erhält man für die ganze Stelle einen guten Sinn

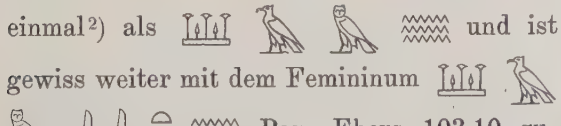
„der grosse Herr nimmt von der Witwe und raubt von der Waise".

S. 25 (Z. 202—3). Vielleicht ist *ʿḥʿ* hier im Sinn von „leben" zu fassen und etwa zu übersetzen:

Gestört wird das Gehen in der Nacht
und das Wandeln (?) am Tage
und das Leben (?) eines Mannes in
seiner schönen Weise, wie es sich gehört (?)[1]).

Den Schluss würde ich übersetzen:

„es fleht (wünscht) der Arme, du mögest zu grunde gehen". Wenigstens müsste für *nḫwi* die Bedeutung „Wehe" erst erwiesen werden. Zu *nḫwj* „klagen, flehen" vgl. Ä.Z. XXXIV S. 16. Nur möchte ich jetzt *śkj-k* als abhängigen Wunschsatz fassen.

S. 33. — *šmw* ist nicht unbekannt. Es findet sich einmal[2]) als und ist gewiss weiter mit dem Femininum  Pap. Ebers 103,10 zusammenzustellen. Dieser Stamm *šm* ist nun im Koptischen erhalten geblieben in dem Verbum ⲯⲱⲙ „waschen", welches Peyron nicht verzeichnet, aber Crum in seinen Ostraka pag. 70 zu no 368 bereits kurz erwähnt hat. Da ich schon früher Beispiele für dieses Verbum gesammelt habe, so trage ich hier zu Crums Bemerkung noch folgendes nach: Leviticus (ed. Maspero) 13/6 ⲁⲧⲱ ⲉⲥⲉⲯⲱⲙ ⲛ̄ⲛⲉϥϩⲟⲓⲧⲉ „und er soll seine Kleider waschen" ebenso 34. In beiden Beispielen entspricht griech. *πλύνειν*. Ferner Berl. Kopt. Urkunden no 21 Z. 6—7 (und sonst) ⲛ̄ⲧⲕ ⲯⲱⲙ ⲉⲣⲁϥ ⲛⲟⲩⲧⲟⲟⲩ „und du wäschst es ein wenig", wonach wohl auch die dunkle (fehlerhafte?) Stelle Miss.arch. I 387 ⲁⲕⲯⲟⲙ ⲉⲣⲟϥ etc. zu erklären ist. Danach wird man geneigt sein, das altäg. Substantirum *šmw* *ⲯⲱⲙ als „Wäsche" zu deuten, was in der Stelle der Bauerngeschichte vortrefflich passt. *jˁ-nj šmw-j* heisst also „ich habe meine Wäsche gewaschen", und in der oben erwähnten Stelle der Hatšepsowetinschrift wird von der Königin gesagt *psš-s šmw-s m ḥ.t* „sie hat ihre Wäsche vor (dem Gott) ausgebreitet". Dabei wird es sich um eine religiöse Zeremonie handeln. Die *šmj.t* (*ⲯⲙⲱ ?) des Pap. Ebers ist eine Abstraktbildung von *šm* und die „šmj.t des Wäschers" wird gewiss nichts anderes sein als „Waschwasser". Ein solches Medikament passt gut in die Gesellschaft der anderen unappetitlichen Stoffe, an denen die Medizin der alten Aegypter so reich war.

Strassburg i. E.

[1]) Wörtl. „leben lassen". Der Infinitiv ist Subjekt zu *ḥd* und steht parallel zu *šny.t* und *sbj.t*.

[2]) Legrain-Naville: L'aile nord du pylône d'Amenophis III (Annales du Musée Guimet Band XXX) Tafel 16D.

Mr. Theodore M. Davis — Excavations: Bibân el Molûk — The tomb of Thoutmôsis IV by Howard Carter and Percy E. Newberry with an essay on the King's life and monuments by Gaston Maspero and a paper on the physical characters of the mummy of Thutmosis IV by G. Elliot Smith. Bespr. v. W. Spiegelberg.

Im Februar 1902 verbreitete sich in Aegypten die bald durch nähere Nachrichten bestätigte Kunde, dass die Ausgrabungen, welche ein ägyptologisch interessierter amerikanischer Maecen Th. M. Davis unter der bewährten Leitung von Howard Carter in dem Tal der Königsgräber in Angriff genommen hatte, ein glänzendes Resultat ergeben hätten, die Entdeckung des Grabes Thutmosis' IV. Zwar war es, wie wohl niemand erwartet hat, nicht intakt aufgefunden, sondern überall trug es die Spuren schlimmster Verwüstung, aber die noch vor-

handenen Gegenstände stellten in jeder Hinsicht eine äusserst wertvolle Bereicherung der ägyptischen Kultur- und Kunstgeschichte dar. Unter den zahllosen Grabgegenständen, die teils erhalten waren oder später zusammengesetzt werden konnten, erregte der Streitwagen des Königs und dessen Mumie das grösste Interesse. Der gesamte Fund ist jetzt nach kurzer Zeit in einer mustergültigen Publikation zugänglich gemacht worden, welche wieder lehrt, wie dankbar die Aegyptologie den Dilettanti für ihre Mitarbeit sein muss, wenn sie von tüchtigen Kräften geleitet sind. Das prachtvoll ausgestattete Werk, welches gleichzeitig als Band des Catalogue général des antiquités égyptiennes du musée du Caire erschienen ist, teilt den gesamten Fund in zuverlässiger Form — meist in photographischen Reproduktionen — mit. Eine Bearbeitung ist nirgends gegeben. Nur in der Einleitung hat Maspero mit bekannter Meisterschaft eine Geschichte des Königs gegeben, für die auch der neue Grabfund herangezogen worden ist. Die Beschreibung der Gegenstände rührt von Carter und Newberry her, lag also in bewährten Händen. Die folgenden Notizen habe ich mir bei der Bearbeitung gemacht.

S. XXXIII lies und jedenfalls nicht

S. XXIV. Der Hausvorsteher des Süddistriktes[1]) von Theben Thutmosis ist wahrscheinlich mit dem gleichnamigen identisch, der unter Haremheb (Hierat. inscript. XIV) lebte.

Der Name der Mutter ist das bekannte n.pr

S. 17 no 46082. Gern hätte ich eine Abbildung der „Kefto-Vase“ (?) *ḥs n Kftjw* (*?*) gesehen.

S. 39 no. 46 123 ff. Die Etikette ermöglichen uns, das Vorhandensein von Grabgaben festzustellen, welche heute verschwunden sind. So hing 46123 einst an einem „Köcher von Silber, dessen . . . ausgelegt (?) ist“ .No 46124 trägt die Aufschrift *hdmw n rdwj* „Fussschemel“ .No 46124 „Futteral[1]) für Bogen und Pfeile (??)“. Was die folgende Inschrift, die den „Köcher“ erwähnt, unter dem ersten *pnfi* versteht, ist mir unklar.

S. 43 no. 46153 hätte das Gewicht des mit der Aufschrift 1 *dbn* versehenen Feuersteines angegeben werden müssen.

Als letztes Stück ist das Fragment einer altägyptischen Weberei mitgeteilt, das die höchste Beachtung beansprucht. Tausend Jahre älter als die älteste bis dahin bekannte Weberei (aus der Krim jetzt in Petersburg), ist dieses Stück nicht nur durch die sichere Datierung, sondern auch durch das eingewebte Muster von grösster Bedeutung für die Geschichte der Webetechnik, und wird gewiss noch Gegenstand mancher Untersuchung werden. Der Name Amenophis' II (u. 1450 v. Chr.) ist von Lilie und Papyrus, den Wappenpflanzen Ober- und Unterägyptens, umgeben; ein Rand von Lotus (Nymphaea caerulea), Blume und Knospe in wechselnder Folge, umsäumt den Stoff. W. G. Thomson, der dieses Stück sachkundig besprochen hat, sieht darin wohl mit Recht den Rest eines Gewandes Amenophis' II.

Strassburg i. E.

[1]) Siehe dazu Legrain: Recueil XXVI, 84 Ff.

[1]) „Haus des Bogens“. Ebenso heisst Lacau: Sarcophages S. 180 das Futteral des Spiegels .

Leo Frobenius, (Das Zeitalter des Sonnengottes). Kulturformen und Kulturzeiten. Die Mythe. (Vgl. OLZ 1905 Sp. 25.) Besprochen von Georg Hüsing. (Fortsetzung.)

Das erste Kapitel bilden „Zeiten und Formen der Kultur“, und dieses Kapitel ist so sehr das fortgeschrittenste, dass man es vielleicht richtiger das letzte nennen könnte.

Wir führen zunächst einige Sätze an:

„Es kommt nicht nur darauf an, festzustellen, welchen Faktoren jene (primitiveren Schichten der Menschheit) unterworfen sind, sondern wir müssen auch sehr wohl darauf achten, ob wir nicht bei der Betrachtung dieser einfachen Zustände Eigenarten unterschieben, die nicht dem Entwickelungswesen jener, wohl aber unserer Betrachtungsweise eigentümlich sind.“

Dieser Satz ist gerade für die mythologische Forschung so unendlich wichtig, in der wir unsere naturwissenschaftliche Vergötterung der Sonne, als der Macht des Lichts und der Leben spendenden Wärme, in Gehirne und Gemüter hineinlesen, denen dafür alle Vorbedingungen geistesgeschichtlicher Entwickelung fehlen.

„Unsere Betrachtungsweise bezeichne ich

als die historische. — Die historische Betrachtungsweise ruht mit ihren Wurzeln in der Schrift. — Diese Schrift hat die ganze Denkweise der Menschheit so gründlich umgebildet, dass eine neuartige Art der Weltanschauung und Zeitkritik aus ihr entsprungen ist. Es ist dies die historische Anschauungsweise."

„Indem wir nun historisch denken, suchen wir die Geschichte der Menschheit nach Möglichkeit weit zurück zu verfolgen."

Nun, Frobenius tut das nicht, aber wer tut es denn überhaupt ausser einer Handvoll Orientalisten? Es ist aber bezeichnend, dass Frobenius, wie wohl jeder Unbefangene, solches Streben für selbstverständlich hält.

Einen Fehler unserer historischen Betrachtungsweise sieht Fr. in dem Ausdruck „Steinzeit", da wir darunter eine ganz andere Art „Zeit" verstehen, als sie dem Historiker geläufig ist. (Es klingt dann nur wunderlich, wenn Fr. von einem „Zeitalter des Sonnengottes" spricht.)

Weiter geisselt er das unkritische Bemühen unserer Zeit, das Prähistorische in einem fast krankhaften Drange mit dem Historischen zu verbinden (vgl. die Kulturtrümmer Südafrikas); desgleichen die „Theorie der Elementargedanken" (Bastian): Die Natur schafft nicht am Nordpol und am Südpol je einen selbständigen Bären, ... sondern in der Natur bildete sich je eine Gattung nur einmal aus. — Das Erfinden im Sinne unserer Zeit (nach logischen Überlegungen) ist psychologisch für ältere Stufen unmöglich.

So gut wie das Gerät oder die Wirtschaftsform kann nun auch die Weltanschauung als kulturelles Leitmotiv dienen; wir erhalten die Stufenfolge: animalistische, manistische und solare Weltanschauung. Die letztere ist nur zu verstehen in ihrem Hervorgehen aus dem Manenglauben Und so kommt die Frage: Stammt die Mythologie aus der Stufe des Animalismus oder ist sie solar? Antwort: Ersteres, wenn gewisse animalistische Geschichtchen (Tierfabeln) als Mythen aufzufassen sind, andernfalls ist der Mythos solar.

Hier können wir gleich zwei Kernfehler herausstellen; denn einerseits ist die Stufe einer „solaren Weltanschauung" ein herber Verstoss gegen das von Fr. eben erst aufgestellte Gebot, dass wir nicht unsere heutige Anschauungsweise in Urzeiten zurückverlegen dürfen, und die „solare Weltanschauung" ist erst wenige Jahrhunderte alt[1]). Sie ist aber zugleich in dem Grade das Charakteristikum unserer eigenen Zeit, dass alle unsere neuere Mythendeutung an „Solaritis" tief erkrankt ist, und ganz besonders die Auffassung, die Fr. hier vorträgt, und die das zweite Buch z. T. als geradezu komisch erscheinen lässt.

Der zweite Fehler bildet den wesentlichen Inhalt des zweiten Kapitels (Wesen und Werden der Mythenbildungen).

Nachdem Fr. die „Theorie der Elementargedanken" zurückgewiesen hatte, musste er doch den Schluss ziehen, dass tiefgreifende Übereinstimmungen nunmehr auf Entlehnung zurückzuführen seien. Dieser alte Grundgedanke, den die Ethnologen niemals wesentlich beeinflusst haben — die europäische Mythenforschung wusste von Bastian nichts — war ja durch zahllose Beispiele beweisbar und erwies sich überall richtig, wo überhaupt von „Beweisen" die Rede sein konnte. Es war auch leicht zu zeigen, dass die „Kulturvölker" den Mythus ausstrahlten, der bei niedriger stehenden Völkern verlumpte und verarmte. Es war also für den Mythologen ganz selbstverständlich, dass die „Naturvölker" die Mythen nicht erfunden haben konnten, und dass sie in diesem Punkte nicht eine ursprünglichere, sondern eine letzte, schon stark heruntergekommene Stufe darstellten.

All das übersieht der Ethnologe Frobenius hier und verfällt so in einen Fehler, den man nach seinen vorstehenden Äusserungen für unmöglich halten sollte[2]): er bevorzugt die verderbtesten Formen. Und während er vordem die Frage aufwarf, ob die kleinen Tiergeschichtchen überhaupt „Mythen" seien, wird hier gleich mit dieser Voraussetzung begonnen.

Wenn wir Schwan, Walfisch und Qualle zu den Fischen rechnen wollten, weil sie schwimmen, so würde Fr. das sicher ungereimt finden. Dann dürfen aber auch nicht alle in der Menschheit umlaufenden Geschichten, weil sie erzählt werden, in einen Topf getan werden. Der Mythos ist kein Mikoschwitz und umgekehrt. Und was Fr. für das Entstehen des Mythos (nach Karl von den Steinen und Heinrich Schurtz) anführt, das ist, wie die Geschichte vom Wettlaufe, entartetste Form und mit der Tierfabel verquickt, gibt aber vor allen

[1]) Wenigstens in der uns geläufigen Weise; die vorchristliche ist sonnenkalendarisch!

[2]) Es widerspricht auch einzelnen späteren Äusserungen von Fr.! (Vgl. S. 46 die Eskimo.)

Dingen nicht das Entstehen der Erzählung, sondern die Neubegründung der letzten Gestalt.

Wenn aber Fr. dann den Feuerdiebstahl im Sonnenaufgange sucht, wobei kein Feuer gestohlen wird, überhaupt keins verschwindet, dann bekommt man schon einen Vorgeschmack von dem Mute der Verzweiflung, mit dem hier $2 \times 2 = 5$ gesetzt wird.

Die Gedankengänge der Tiergeschichten werden nun auf das Meteorische übertragen. Beim Sonnenaufgange zerschneidet die rote Scheibe die schwarze Dunkelheit. „Quat zerschneidet die Nacht mit einem roten Obsidian, sagt der Melanesier.“ Ja, ist denn Quat die Sonne, und bedeutet das mit „Nacht“ übersetzte Wort die Dunkelheit? Kennt der Melanesier derartig abstrakte Gedanken?

Und wenn einem Naturvolke die Sonne im Meere untergeht, liegt dann die Annahme nahe, dass sie verschlungen werde? Sind das nicht alles neuzeitlichste Ausgeburten jenes Denkvermögens, das „einen ständigen Missbrauch einer eigens dazu erfundenen Terminologie“ bedeutet? Zum „Verschlingen“ gehören immer zwei, der Verschlungene und der Verschlingende, und dieser fehlt gänzlich, denn selbst wenn wir uns die Sonne als die berühmte gebratene Taube denken sollen, so hat das Meer doch kein Maul. Dass aber solcher Mythos gerade bei einem Volke entstanden sein sollte, dem die Sonne im Meere untergeht — — —?

Hingegen wissen wir sicher, dass der Himmel selbst als Ozean gilt, sehen jeden Monat, wie in diesem der leuchtende Mond nicht nur verschwindet, sondern oft auch, wie der Schwarze ihn verschlingt, sehen sogar mit aller Deutlichkeit das weitaufgesperrte Maul des Schwarzen. Und wenn der Verschlungene sich nun im Bauche des Fisches befinden soll, ja ganz offenbar, wir hatten ja gesehen, wie das schwarze Ungeheuer im Wasser schwimmt. Drei Nächte noch, dann kommt der Verschlungene wieder zum Vorschein! Möge doch Fr. einmal probieren, ob nicht alle seine Sonnenmythen auf einmal sonnenklar werden, wenn er sie als Mondmythen anschaut! So die von Schwangerschaft und Geburt, lauter undenkbare Dinge bei der Sonne, aber nachweisbar vom Monde entnommen! (Wir erinnern nur an den gesamten Heimdall-Mythos!)

Fr. unterscheidet nun 4 Typen der Entwickelung, bei denen das solare Element immer einen Einschlag bildet. Der dritte Typus ist der kosmologisch-solare. „Ein grossartiges Kalenderwesen steht im Vordergrunde. Das Interesse ist von dem Sonnengotte mehr und mehr auf die Bewegungen der Sternenwelt abgelenkt.“

Dass aber das Kalenderwesen auf Erden nur vom Monde ausgehen konnte, und dass andrerseits die Mythologie gar so viel mit dem Kalender zu tun hat, das — scheinen die Melanesier nicht zu wissen.

Doch wir müssen zum 3. Kapitel (die Mythe in den verschiedenen Provinzen) übergehen und einige Weiterführungen der hier angedeuteten Gedanken der Besprechung des zweiten Buches überlassen. Nur bitten wir den Leser, in den folgenden Seiten 41—45 zunächst einmal überall „Mond“ statt „Sonne“ einzusetzen und nicht zu vergessen, dass in den betreffenden Überlieferungen nirgends von der Sonne die Rede ist! Was sich ausserdem noch ändert, ist leicht zu erkennen.

S. 39: „Es ist nun Hauptaufgabe des Mythologen, aus der unendlichen Fülle von Geschichten — — — die älteren Bestandteile herauszufinden.“

S. 40: „Die Ausdehnungen (der einzelnen Geschichten) sind genau festzustellen“; aus ihnen „müssen wir im Zusammenhange mit der Verbreitung anderer Kulturmerkmale die Wege und Ausdehnungsweiten bestimmter Kulturverschiebungen erkennen lassen.“

S. 47: „Von Südasien ausgehend, ergiesst sich ein Strom der Mythologie über Polynesien nach Amerika auf der einen Seite, von ebenda nach Südafrika auf der andern.“

Der zweite Vorgang meint das Hinüberströmen der indischen Tierfabel nach Afrika, das sich ja für uns jetzt schon im Lichte der Geschichte abgespielt hat, nämlich zwischen 180 v. Chr. bis 215 n. Chr. (vgl. OLZ 1903 Sp. 398).

„Japan muss entschieden in mythologischen Dingen Ozeanien zugerechnet werden.“

Referent möchte das stark bezweifeln. Der Eindruck mag verschieden sein je nach dem Mythenkreise, von dem man ausgeht. Es mögen verschiedene Strömungen vorliegen, und wir dürfen nicht über der heutigen Geographie die Geschichte der Völkerschiebungen vergessen.

S. 53: „Nun aber das Epos. Diese eigenartige Bildung der Mythologie ist allen arioiden Völkern und fast allen Nachbarn derselben eigen.“ (Vgl. Kalewala und die südsibirischen Stoffe bei Radloff.) „Das Älteste, was uns von den Arioiden erhalten ist, ist schon epischer Art. Hier sehen wir

ganz deutlich das Streben, die Mythen zu Rekonstruktionen der Geschichte zu machen.“ — „Bekanntlich ist die ganze mongolische Märchenwelt indischen Ursprunges.“

Wie in Innerasien, so hat Fr. auch in China nichts Eigenes finden können, hält es aber für möglich, dass noch einmal etwas auftauche.

Einen wunderlichen Schluss zieht Fr. auf S. 54: „Für die Chinesen geht die Sonne im Meere nicht unter, sondern sie geht im Meere auf. Deshalb nahm der Drache die umgekehrte Stellung ein.“ Daher bringt der Drache in China die Sonne aus dem Meere empor! „Daher der Drachenthron und der Drachenkaiser, der goldene Glutball, der vor dem Drachenmaule auf den Bannern zu sehen ist.“

Man übe hier Kritik, und nichts bleibt übrig! Wir haben der Drachengeschlechter noch genug (z. B. in Armenien und mehrfach in Europa), und sie sind nicht schwer erklärlich, im iranischen Mythos sogar sehr leicht: sind sie aus Iran nach China gekommen? Ob aber der Bannerdrache den goldenen Glutball ausspeie oder verschlingen wolle, wer sagt uns das?

Das Buch schliesst mit dem Satze: „Und dann vergesse man nicht: dies Buch ist ein Buch der Fragen.“

Im zweiten Buche kommen nun die Mythen selbst zum Worte.

Breslau.

Mitteilungen.

Ein ägyptischer Grabstein in England gefunden. Vor einiger Zeit war in einem Garten in Birkdale in der englischen Grafschaft Southport eine unregelmässig geformte grössere Steinplatte tief aus der Erde hervorgeholt worden, die mit seltsamen Schriftzügen bedeckt zu sein schien. Man entschloss sich schliesslich, den Stein den Aegyptologen des Britischen Museums in London vorzulegen, die nunmehr festgestellt haben, dass es sich um die Deckplatte eines alten ägyptischen Grabes handelt, und die Inschrift ein Alter von etwa 2500 Jahren besitzt. Sie besteht aus fünf Schriftlinien in den gewöhnlichen Hieroglyphen, von einer Lautschrift befindet sich noch keine Spur auf der Platte. Nach der Aufschrift zu schliessen gehörte der Stein zum Grabe eines Schriftgelehrten aus Theben, namens Horsiesi. Das Merkwürdigste an diesem Funde ist, wie dieser Grabstein an seinen englischen Fundort gelangt sein mag.

An der deutschen Expedition nach Abessinien nimmt im Auftrage des Kultusministeriums der Bonner Oberbibliothekar Dr. Joh. Flemming teil. Er soll der „D. Literaturztg.“ zufolge die noch vorhandene altäthiopische Literatur studieren und wertvolle Handschriften ankaufen. Mit Bezug auf den Verlauf der Expedition können wir vor Schluss dieser Nummer noch mitteilen, dass sie unter Führung des Herrn Geh. Legationsrat Rosen in Addis Abeba angelangt ist.

Auf der Werft von Colin Archer in Larvik, auf der Nansens „Fram“ erstand, sind soeben drei Teakholzboote fertig geworden, die für eine **Expedition zum blauen Nil** bestimmt sind. An dieser vom amerikanischen Millionär Mc. Millan vorbereiteten Expedition nehmen sieben Mitglieder, darunter drei norwegische, teil. Sie dauert sieben Monate und geht von Aden am Roten Meer aus, mit Eisenbahn und Kamelkarawane, durch Abessinien zum Auslauf des Nils in den Tanasee. Hier werden die Boote, die man, in 35 Kisten verpackt, mitführt, zusammengesetzt, worauf die Untersuchung des blauen Nils und seiner Umgebung zu Boot bis Khartum hinab erfolgt. (Voss. Ztg.)

Aus gelehrten Gesellschaften.

Anthropol. Ges. Berlin. 21. 1. 05.

Professor E. Bracht-Dresden sprach über datierbare Feuersteingeräte aus den Türkisenminen von Moghala im Sinai. Vortragender hat 1881 auf einer Reise zum Sinai zahlreiche messerartige Feuersteine auf den Schotterhalden gesammelt, die den Fuss der Felsabhänge bei Moghala bedecken. An diesen Bergabhängen befinden sich die türkishaltigen Gesteinsschichten, die nachweislich in geschichtlicher Zeit bergmännisch ausgebeutet wurden, nämlich in dem Zeitraum, der sich durch die Stelen der ägyptischen Könige, die an derselben Stelle errichtet sind, kenntlich macht. Die ältesten dieser Stelen stammen aus der Uebergangszeit von der dritten zur vierten Dynastie, die jüngste von Rhamses II. Man hat in dem in den Berg getriebenen Stollen noch die Werkzeuge gefunden, mit denen die Bergleute arbeiteten: Steinhämmer und Bronzemeissel. Mit den Meisseln, deren Schläge an den Tunnelwänden deutlich zu erkennen sind, wurden die Strecken vorgetrieben; mit den Steinhämmern zerschlug man die grösseren losgemeisselten Sandsteinblöcke und dann wurden aus den Brocken die Türkiskörner mit den spitzen Steinmessern oder Steinbohrern herausgekratzt, die eben in so grosser Zahl aus den Schotten herausgesucht werden können. Früher meinte man irrtümlich, sie seien zum Glätten der Stelen benutzt worden. An den Spitzen sind sie alle rundlich geschliffen: die Folge ihrer Benutzung. (Voss. Ztg.)

Vorderasiatische Gesellsch. Berlin. 10. 2. 05.

Dr. med. Goldstein, über den Monotheismus Kanaans. Prof. Winckler, biblische und babylonische Religion. In der Diskussion zu letzterem Vortrag sprach unter anderen der General-Superintendent der Kurmark Köhler.

Personalien.

Joh. Gottfr. Wetzstein starb am 18. Januar in Berlin in fast vollendetem 90. Lebensjahre.

Streck, zuerst Privatdozent in München, dann in Berlin, hat sich jetzt in Strassburg i. E. habilitiert. (Hochschulnachr.).

Zeitschriftenschau.

The Academy and Literature 1904
17. December. Jos. Angus, The Bible Handbook: an introduction to the study of sacred scripture. New edition by S. G. Green, bespr. v. ?

Allgemeine Zeitung (München) 1904.
Wissenschaftl. Beil. No. 10. D. H. Müller, zur Hammurabi-Kritik, nebst Antwort Otto Weber's, der mit vollem Recht zum Schluss ausführt: „Müller hebt übrigens noch ausdrücklich hervor, dass der ihm so begeistert zustimmende J. Jeremias „den Mut der Wahrheit besitzt". Das hat nur einen Sinn, wenn dadurch gesagt werden soll, dass absprechende Urteile, besonders also das meinige, wider besseres Wissen und aus unlauteren persönlichen Gründen abgegeben werden. Es zeigt zwar ein beneidenswertes Mass von Selbstbewusstsein, wenn ein angegriffener Autor glaubt, dass nur die Feigheit und Unwahrhaftigkeit seiner Rezensenten seiner uneingeschränkten Anerkennung im Wege ist; wenn aber dieser Autor es nicht verschmäht, sachliche Entgegnungen mit den Waffen persönlicher Verdächtigung öffentlich zu bekämpfen, so entfernt er sich dadurch so weit von der Grenze der Loyalität, die auch für die wissenschaftliche Polemik unverrückbar feststeht, dass ich ausser stande bin ihm zu folgen. Ich muss mich damit begnügen, das Urteil über dieses Gebaren dem Leser anheimzugeben."

The Amer. Journ. of Sem. Lang. and Lit. 1904.
Vol. XXI. No. 1. W. R. Harper, The structure of Hosea 7:8 — 14:10. — J. H. Breasted, The earliest occurrence of the name of Abram. (Ueber Sheshonk I, seine geographische Liste und Bau des Karnaktempels; auf der letzten halben Seite berichtet Verf., dass er unter den Namen der Liste Sheshonks auch den Abram gefunden habe: P'-ḥw-ḳ-rw '-b'-r'-m, d. i. פחקל אברם the field of Abram.) — E. J. Goodspeed, The story of Eugenia and Philip. (Aethiopischer Text nach Brit. Mus. Manuscr. Oriental 686—689, und Uebersetzung.) — E. J. Banks, The oldest statue in the world. (Beschreibung und Abbildung der Statue, gefunden am 27. Jan. 1904 in Bismya. Inschrift: E-šar
Lugal Dad-du*
Lugal Ud-nun-ki
* Price schlägt vor: Da-udu.) — Derselbe, Spurious antiquities in Bagdad. — Derselbe, A vase inscription from Warka (: Dingir Urru-lil / išib A-gíd-ḫa-du ta / dumu Lugal-kisal-si / tu-da / dam / Mu-ḫar-sag-ni / a-mu-šub.)

Annales des Sciences politiques 1904.
15. Nov. M. Courant, La vie politique en Extrême-Orient. (Japan, China, Turkestan, Tibet.) — R Henry, Questions d'Autriche-Hongrie et question d'Orient, bespr. v C. D. — F. Grenard, Le Tibet, le pays et les habitants, (u.) C. Sainson, Nan-Tchao Yeche (histoire particulière du Nan-Tchao, traduction d'une histoire de l'ancien Yun-nan, bespr. v. M. Courant.

Anzeiger f. Schweizer. Altertumsk. 1904.
Bd. VI No. 1. D. Viollier, La mosaique antique (Bericht über einen Artikel Gaucklers im Dictionnaire des Antiquités.)

Archiv f. Religionswiss. 1904.
VIII. Bd. 1. H. A. Dieterich, Mutter Erde. (Erste Abhandlung einer Serie, die den Titel führen soll: „Volksreligion. Versuche über die Grundformen religiösen Denkens." Forts. folgt.) — H. Osthof, Etymologische Beiträge zur Mythologie und Religionsgeschichte. 2. *πέλωρ* und *τέρας*. — O. Schroeder, Hyperboreer. — F. Schwally, Zur Heiligenverehrung im modernen Islam Syriens und Nordafrikas. — K. Vollers, Die Symbolik des Mash in den semitischen Sprachen. — Westermann, Ueber die Begriffe Seele, Geist, Schicksal bei dem E'we- und Tschi-volk. — Berichte: 6. Fr. Kauffmann, Altgermanische Religion (Spielt in der Gralsage u. a ins Orientalische hinüber). 7. C. H. Becker, Islam. — Mitteilungen und Hinweise: J. Karo, Neue Funde von Knosos; Ders., Ausgrabungen im östlichen Kreta; A. Körte, Phrygisches; F. W. v. Bissing, Zu H. Useners Dreiheit; Wellhausen (deutsches „Neunbrunn" „Negenborn" zu semitischem „Siebenbrunn".); A. Dieterich, (*Ἐννεάκρουνος*).

Archivio delle Tradiz. Popolari 1904.
Vol. XXII. fasc. II. R. Basset, Contes populaires d'Afrique, bespr. v. J. B. Andrews.

The Athenaeum 1904.
10. December. H. V. Geere, By Nile and Euphrates, (u) C. Rawnsley, The resurrection of older Egypt, bespr. v. ?
17. December. V. A. Smith, The early history of India from 600 B. C. to the Muhammadan conquest. bespr. v. ?

Berl. Philol. Wochenschr. 1904.
52. J. Scheftelowitz, Arisches im Alten Testament II., bespr. v. F Justi — J. Jüthner, F. Knoll, K. Patsch u. H. Swoboda, Vorläufiger Bericht über eine archäologische Expedition nach Kleinasien, bespr. v. R. B. — Von der Deutschen Orient-Gesellschaft. No. 22.
1905. 1. R. Asmus, Julians Galiläerschrift im Zusammenhang mit seinen übrigen Werken, bespr. v. P. Wendland. — E. Preuschen, Mönchtum und Serapiskult. 2. Ausg., bespr. v. A. Dieterich. — B. Lorentz, Kulturgeschichtliche Beiträge zur Tierkunde des Altertums, bespr. v. H. Stadler. — Mitteilungen: Eb. Nestle, Ein neues Labyrinth (Der Ort Sarbug in dem „Lied über die Seele", oder richtiger „Lehrgesang des Apostels Judas Thomas im Lande der Inder").

Bessarione Fasc 80 (Sett.—Ottobre 1904).
Giuseppe Cozza-Luzi, I grandi lavori del Cardinale Angelo Mai. — Revillout, Le premier et le dernier des moralistes de l'ancienne Egypte. — Mons. G. Asgian, La S. Sede a la Nazione Armena. — G. Gabrieli, La dommatica minore [di] As-sanūsī. — Besprechung u. a. von 1) The sixth book of the select letters of Severus Patriarch of Antioch, by Brooks. 2) History of the Patriarchs of the Coptic Church of Alexandria 1. Arabic text by Evetts, besprochen von Ignazio Guidi. 3) E. Pears, The Destruction of the Greek Empire and the Capture of Constantinople by Turks. 4) J. Labourt, Le Christianisme dans l'Empire de Perse sous la dynastie Sassanide (224—632). 5) Delitzsch, Babel und Bibel. — Rivista delle Riviste e degli atti academici.

Der Beweis des Glaubens 1905.
H. 1. Ed. König, Schlaglichter auf den Babel-Bibel-Streit.
Theolog. Literaturber. 1904 No. 1. A. Jeremias, Das Alte Testament im Lichte des alten Orients, bespr. v. Oettli. — E. Kautzsch, Die Aramaismen im Alten Testament, bespr. v. König.

Bibliothèque Universelle 1904.

Décembre. M. Aïcha, Les femmes Musulmanes en Tunisie. (Schilderungen eines Augenzeugen zugleich mit einer Mahnung an die Europäer, die Lage der Muselmanfrauen zu verbessern.)

Biblische Zeitschr. 1905.

III. 1. O. Happel, Der Turmbau zu Babel. Schluss; 3. Die Zeit des Turmbaus. — O. Bardenhewer, Neue exegetische Schriften des hl. Hippolytus. — V. Zapletal, Die vermeintlichen Einflüsse der griechischen Philosophie im Buche Kohelet. I. — Bibliographische Notizen (Literatur zur heil. Schrift).

Bulletin Critique 1904.

5. Décembre. Abbé Thomas, Ascétisme oriental et ascétisme chrétien, bespr. v. A. Roussel.

15. Décembre. Correspondance: Contribution aux recherches de M. Martin. (Streit zwischen C. Fossey und Martin).

The Classical Review 1904.

Vol. XVIII No. 9. J. E. Harrison, Prolegomena to the study of Greek religion, bespr. v. W. H. D. Rouse.

Deutsche Lit. Ztg. 1904.

51/52. *Θησαυρὸς τῆς Ὀρθοδοξίας.* Die Bekenntnisse und die wichtigsten Glaubenszeugnisse der griechisch-orientalischen Kirche, hrsg. von Jon Michalcescu; eingeführt von A. Hauck, bespr. v. N. Bonwetsch. — Beiträge zur Weiterentwickelung der christlichen Religion, herausg. von A. Deissmann u. a. (darin: L. v. Schroeder, Wesen und Ursprung der Religion; H. Gunkel, Das Alte Testament im Lichte der modernen Forschung), bespr. v. H. Holtzmann. — H. Winckler, Die Gesetze Hammurabis in Umschrift und Uebersetzung, bespr. v. J. Kohler.

1. C. Bartholemae, Altiranisches Wörterbuch, bespr. v. W. Caland. — Beiträge zur alten Geschichte, hersg. von C. F. Lehmann. Bd. I u. II, bespr. v. J. Kromayer.

Geographische Zeitschrift 1904.

X. 12. Geographische Neuigkeiten: Eröffnung der Bagdadbahn; Name des höchsten Berges. — L. Frobenius, Geographische Kulturkunde. Eine Darstellung der Beziehungen zwischen der Erde und der Kultur, bespr. v. Kirchhoff.

La Géographie 1904.

X. No. 4. A. de Lapparent, le dernier voyage de Sven Hedin. — A. Allemand-Martin, Les îles Kerkenna. Essai de colonisation agricole (Die Inselgruppe K. an der Ostküste von Tunis). — Mouvement géographique. A. Dehérain, Afrique: La mission Théveniant dans l'Adrar; Soudan égyptien. — Chronique de la Soc. de Géogr.: Carte de la mission Saharienne (Voranzeige des grossen Kartenwerks der Mission Foureau-Lamy); Mission de M. E.-D. Levat au Maroc (Brief Levats aus Forthassa).

X. No. 5. Drot, Notes sur le haut Dahomey (mit Karten und Figuren). — Les communications entre Djibouti et Addis-Abeba (Aus den Papieren des J. Duchesne-Fournet). — Chronique: Colonie du Haut Sénégal et du Niger.

The Geographical Journal 1904.

December. J. A. Burdon, The Fulani Emirates of Northern Nigeria. (Mit Abbild.) — Captain J. Liddell's journeys in the white Nile region. (Karte.) — Grueber and Dorville's journey across Tibet. — The Monthly Record: Major Powell-Cotton's new expedition; journeys in Ruanda; journey in Eastern Tibet.

Globus 1904.

Bd. LXXXVI. No. 22. K. Th. Preuss, Der Ursprung der Religion und Kunst Vorläufige Mitteilung. (Forts.) (Ueber Urinieren und Zeugung in Mythe und Götterlehre, vorwiegend bei den mexikanischen Völkern.) — P. v. Stenin, Archäologische Forschungen in Russisch-Turkestan. — Derselbe, Der Geist der Getreidedarre und sein Namensfest bei den Grossrussen.

23. K. Th. Preuss, Der Ursprung der Religion und Kunst. (Forts.) (Der Zauber des Hauches in Wort und Kuss. Tiertänze.) — G. Wegener, Tibet und die englische Expedition, bespr. v. Sg.

24. K. Th. Preuss, Der Ursprung der Religion und Kunst (Forts).

Gött. gel. Anzeigen 1904.

XII. Miketta, der Pharao des Auszuges. Eine exegetische Studie, bespr. v. K. Sethe. (S. widerlegt des Verf. Beweise, dass die Zeit des biblischen Exodus vor der 19. Dynastie anzusetzen sei; i'ꜣ-śꜣ-rw oder i'-ś-rw in den Listen asiatischer Völker bei Sethos I und Ramses II sei nicht, nach dem Vorbilde Max Müllers als israelitischer Stammesname Asser, sondern Assur zu lesen. Ref. kehrt zu der Möglichkeit eines Zusammenhangs des Exodusberichts mit der Vertreibung der Hyksos zurück.) — R. E. Brünnow u. A. v. Domaszewski, Die Provincia Arabia. Bd. 1. Die Römerstrasse von Madeba über Petra und Odruh bis al Akaba, bespr. v. Wellhausen. — Anecdota Maredsolana. Vol. III. Pars III. Sancti Hieronymi tractatus sive homiliae in Psalmos quattuordecim, ed. G. Morin, bespr. v. E. Klostermann.

Hist.-Pol. Blätt. f. d. Kath. Deutschl. 1904.

12. A., Die Selbstsucht der europäischen Mächte und die Ausrottung der Christen in der Türkei.

Journal des Savants 1904.

12. P. Gauckler, Le mosaique antique, bespr. v. G. Boissier. — R. E. Brünnow und A. v. Domaszewski, Die Provincia Arabia. 1. Die Römerstrasse von Mâdebâ über Petra und Odruh bis El-'Akaba, bespr. v. C. Clermont-Ganneau. (Mit zahlreichen Konjekturen und Vorschlägen zum Verständnis der Inschriften.)

Der Katholik 1904.

XXX. W. V. Zapletal, Der Unsterblichkeitsglaube Qohelets.

Kölnische Volkszeitung. 1905.

Literar. Beilage 2 u. 3. Hehn, die Erlöseridee bei den Babyloniern. Der Verfasser, dessen verständige und wissenschaftlich ernste Stellungnahme zum Bibel-Babel-Streit wohltuend berührt hat, sieht sich zu einer Flucht in die Oeffentlichkeit veranlasst, um Vorwürfe eines theologischen Kritikers abzuwehren, der ihm Identifizierungsmanie nachsagt. Dass Hehn sich erregt, wenn damit die Insinuation verknüpft wird, „er habe Gunkel fast nur excerpiert", ist verständlich; aber an solche Fechterkunststückchen muss man sich leider gewöhnen. Die Assyriologie muss ihre Sympathie demjenigen zuwenden, der mit Recht, wie Hehn, von sich sagen kann: „von Anfang an habe ich den Standpunkt vertreten, dass man wirklich vorhandene Uebereinstimmungen zwischen Babel und Bibel nicht leugnen solle, da sie dadurch nicht beseitigt werden — —" D. R.

Literarischer Handweiser 1904.

12. W. Engelkemper, Die Paradiesesflüsse. Exegetische Studie, bespr. v. A. Schulz.

Literarische Rundschau 1904.

11. M. Faulhaber, Hohelied-, Proverbien- und Prediger-Catenen, bespr. v. N. Stehle. — A. Jeremias, Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients, bespr. v. H. Grimme. — W. Storch, die Psalmen in stabreimenden Langzeilen, bespr. v. E. Arens.

12. A. J. Delattre, Autour de la question biblique. Une nouvelle école d'exégèse et les autorités, qu'elle invoque, bespr. v. P. Schanz. — H. Gunkel, Zum religionsgeschichtlichen Verständnis des Neuen Testaments, (u.) J. Hehn, Sünde und Erlösung nach biblischer und babylonischer Anschauung, bespr. v. P. Dornstetter. — J. Hontheim, Das Buch Iob, als strophisches Kunstwerk nachgewiesen, bespr. v. A. Schulte. — A. Erman, Aegyptisches Glossar, bespr. v. E. Lindl.

1905. 1. O. Bardenhewer, Geschichte der altkirchlichen Literatur, bespr. v. J. P. Kirsch. — St. Schiwietz, Das morgenländische Mönchtum, bespr. v. F. X. Funk.

Literar. Zentralblatt 1905.

1. T. H. Weir, The Shaikhs of Morocco in the XVI.th century, bespr. v. K. Vollers. — Scriptores Aethiopici. Series altera. Tomus XXII. Vitae sanctorum indigenarum, ed. K. Conti Rossini, bespr. v. Th. Nöldeke. — R. Prietze, Haussa-Sprichwörter und Haussa-Lieder, bespr. v. H. Stumme — A. Harnack, Die Chronologie der altchristlichen Litteratur bis Eusebius II, bespr. v. C. W-n.

2. Th. Nöldeke, Compendious Syriac grammar, translated from the 2nd german edition by J. Crichton, bespr. v. Brockelmann. — G. Jacob, Der Diwan Sultan Mehmeds des Zweiten, bespr. v. K. Foy. — H. Stumme, Maltesische Studien, (u.) Derselbe, Maltesische Märchen, bespr. v. C. A. N

3. H. Grimme, Mohammed, die weltgeschichtliche Bedeutung Arabiens, bespr. v. G-r. — E. J. W. Gibb, A history of Ottoman poetry. Vol. III ed. by E. G. Browne, bespr. v. ?

Al-Machriq. VII. 1904.

Nr. 24. (15. Dez.) P. C. Eddé, Une traduction arabe de l'Iliade (fin). — P. L. Cheïkho, Un orientaliste Jésuite: le P. J—B. Belot (1822—1904). Der Pater starb am 14. August 1904. — Derselbe, Un récent voyage en Europe (fin). Süddeutschland und Frankreich. — Besprechung u. a. von 1) Lewis B. Paton, The early History of Syria and Palestine 1902. 2) Ch. Joret, Les plantes dans l'Antiquité et au Moyen-Age 1re partie II. L'Iran et l'Inde. 1904. 3) W. Robertson Smith, Kinship and Marriage in Early Arabia, new edition 1903. 4) Jean Capart, Les débuts de l'art en Egypte. Bruxelles 1904. 5) P. L. Cheïkho, Les récits bibliques et les allusions chrétiennes dans la poésie préislamique: Beyrouth 1904. — Tables.

VIII. 1905. Nr. 1 (1. Januar). P. H. Lammens, Le climat du Liban. — A. M. Raad, Aperçu sur les langues de l'Ethiopie. — Dr. J. Offord, L'identité de Resheph, d'Apollon et de Ramman. — P. L. Cheïkho, Michel Sabbagh et sa famille (1779—1816). — Homélie de St. J. Chrysostôme sur la Nativité de J.—C. d'après un ancien Ms. éditée par le P. A. Rabbath. Nach einer Hs. der Jesuiten. Arabische Version des bei Migne LVI 386—394 sich findenden griechischen Originals. — Besprechung u. a. von 1) Die Hâschimijjat des Kumait, von J. Horowitz. 2) Chauvin, Bibliographie des ouvr. arabes VIII Syntipas 1904. 3) Neuarab. Geschichten aus dem Iraq von B. Meissner. 4) Michael Mūsā Alūf, Ta'rīḫ Ba'albakk 2. arab. Aufl. Beyrouth 1904.

Mitt. u. Nachr. d. Dt. Paläst.-Vereins 1904.

No. 6. E. Kautzsch, Zur Deutung des Löwensiegels (Mitteilungen von Stade, Cheyne, Lidzbarski).

Le Moyen Age 1904.

Sept.-Octobre. J. Trenel, d'Ancien testament et la langue française du moyen âge, bespr. v. E. Langlois.

Die Musik 1904/05.

IV. Jahr. 6. Heft. F. Scherber, Arabische Lieder. (Arabische Volkslieder aus dem Munde eines an der Wiener Akademie als Studienobjekt weilenden Wüstenarabers.)

Neue kirchl. Zeitschr. 1905.

1. Köberle, Die Bedeutung der Sündenvergebung in der alttestamentlichen Frömmigkeit.

N. Jahrb. f. d. Kl. Altert. Gesch. etc. 1904.

7. Jahrg. XIII. u. XIV. Bd. 10. H. H. Reich, Der König mit der Dornenkrone. (Christi Dornenkrone ein späterer Zusatz. Ueber die Eselanbetung im ältesten Christentum und deren Zusammenhang mit dem ägyptischen Gott Seth. Aelteste Darstellungen und Spottdarstellungen des Kruzifixes. Mimus und Mysterium.)

Nuova Antologia 1904.

1. Decembre. E. Rignon, Carlo Emanuele I e la Macedonia. (Zur Geschichte der Balkan-Halbinsel und der Levante im Anfang des 17. Jahrh.)

Oesterr. Monatsschr. f. d. Orient 1904.

No. 11 Beilage. Miscellen, Das Importgeschäft Trapezunts; Einwanderung in Tunis; Tunis unter dem französischen Kolonialministerium; Hafenbauten in Marokko.

Petermanns Mitteilungen 1904.

XI. W. Anz, Aus dem zentralen Gebirgslauf der Provinz Schantung. — M. Friederichsen, Peneplainbildungen im zentralen Tiën-schan? — Literaturbericht: D. Menant, Rapport sur une mission scientifique dans l'Inde britannique, (u.) Madras Government Museum. Some marriage customs in southern India, bespr. v. E. Schmidt. — S. Lane- Poole, Mediaevial India under Mohammedan rule, bespr. v. A. Zimmermann. — E. M. Woodward, Précis of information concerning the Uganda Protectorate, (u.) A. B. Fisher, Western Uganda, (u.) M. Schoeller, Mitteilungen über meine Reise nach Aequatorial-Ostafrika und Uganda, (u.) Herrmann, das Vulkangebiet des zentralafrikanischen Grabens, bespr. v. F. Hahn. — A. Adams, Lindi und sein Hinterland, (u.) C. Velten, Sitten und Gebräuche der Suaheli, bespr. v. H. Singer.

P. S. B. A. 1904.

XXVI. 6. Victor Loret, une hypothèse au sujet de la vocalisation égyptienne (Nachgestellte Vokalzeichen seien zwischen den vorhergehenden Konsonantenzeichen zu lesen.). — A. H. Sayce, the decipherment of the Hittite inscriptions. — E. Naville, a mention of a flood in the book of the dead. — R. Sewell, tiles from Mycenae with the cartouche of Amenhetep III (mit einer Notiz Maspero's über die beiden Stücke. Nachschriftlich eine Angabe aus

einem Brief Tsountas's, dass die cartouchen auf glasierte Ziegel aufgemalt sind und seines Erachtens in keiner Verbindung mit dem Palast von Mycenae stehen). — C. H. W. Johns, an overlooked fragment of an Eponym list (K. 16017, von Bezold als part of a report (?) gebucht; sei aber das von G. Smith Ep. Can. p. 55 umschriebene Fragment). — F. Legge, a new carved slate (Abdruck des in Monuments et Mémoires (fondation Piot) de l'Ac. d. Inscr. et B.-L. Vol. X veröffentlichten Stücks). — W. L. Nash, an Arab stamp, with a view of the beit ullah at Mecca (Zum Vergleich ein verkleinerter Abdruck von Ali Bey's Planskizze in seinen „Travels" Paris 1813).

7. Victor Loret, une hypothèse au sujet de la vocalisation égyptienne (Schluss mit Nachschrift, in der auf die erst nachträglich bemerkte Priorität Chabas' verwiesen wird). — H. H. Howorth, the god Asshur and the epic of „Marduk and Tiamat". — Flinders Petrie, notes on the later Egyptian dynasties (kurze Notizen über Scheschonk, die Sukkiim, Musri etc. mit Hinweis auf den demnächst erscheinenden Band seiner Geschichte). — E. Naville, a mention of a flood in the book of the dead. (Schluss.) — M. A. Murray, a Roman terracotta figure of an Apis Bull from Memphis. — Percy E. Newberry, the horus-title of the kings of Egypt (Ursprung aus dem Totem-zeichen des Stammes abgeleitet, der in der Nähe von Hieraconpolis wohnte, und von dem die späteren Könige hervorgingen).

1905. 1. H H. Howorth, the god Asshur and the epic of „Marduk and Tiamat". — H. R. Hall, greek mummy-labels in the British museum. — A. H. Sayce, the discovery of archaic hittite inscriptions in Asia minor (mit 3 Tafeln). — James T. Dennis, new officials of the IVth to VIth dynasties. — C. H. W. Johns, on some lists of aromatic woods and spices (K. 4257 and Rm. 367). — F. Ll. Griffith, note on an egyptian gold signet-ring.

Revue Bleue 1904.

10. Décembre. E. Chautemps, Les causes de la Crise Tunisienne.

17. Décembre. E. Chautemps, La réorganisation de la Tunisie.

Revue Critique 1904.

49. J.-B. Chabot, Synodicon orientale ou Recueil de synodes nestoriens, (u.) G. N. Bonwetsch, Drei georgisch erhaltene Schriften von Hippolytus, bespr v. P. Lejay. — A. Philippson, Das Mittelmeergebiet, seine geographische und kulturelle Eigenart, bespr. v. B. Auerbachs.

50. Socin, Arabische Grammatik, 5. Auflage, bearbeitet von K. Brockelmann, bespr. v. B. M. — Lazare de Pharpi, Histoire d'Arménie et lettre à Vahan Mamikonien, éditées par G. Ter-Mkrttchean et St. Malxasean, (u.) Les martyrs modernes de l'Arménie (1155—1843), textes éditées par Manandean et Adjarean, bespr. v. A. Meillet. — R. E. Brünnow und A. v. Domaszewski, Die Provincia Arabia I., bespr. v. R. Cagnat. — R. Henry, Questions d'Autriche-Hongrie et question d'Orient, (u.) C. R. Geblesco, La question d'Orient et son caractère économique, (u.) R. Pinon, L'empire de la Méditerranée, bespr. v. B. Auerbachs.

Revue des Études Grecques 1904.

No. 76—77. E. Assmann, Das Floss der Odyssee. Sein Bau und phoinikischer Ursprung, bespr. v. A. J. R.

Revue de l'Hist. des Rélig. 1904.

Sept.-Octobre. M. Revon, Le Shintoïsme (suite). — Cl. Huart, Le rationalisme musulman au IV^{e} siècle de l'hégire. — E. Allégret, Les idées religieuses des Fañ (Ostafrika). — S. J. Curtiss, Ursemitische Religion im Volksleben des heutigen Orients, (u.) V. Zapletal, le récit de la création dans la Genèse, traduit par P. Meyer-Boggio, (u.) A. S. Peake, The problem of suffering in the old testament, bespr. v. E. Montet. — W. Bousset, Was wissen wir von Jesu?, bespr. v. E. Picard. — S. Weber, Die katholische Kirche in Armenien, bespr. v. F. Macler. — S. Daiches, Altbabylonische Rechtsurknnden, bespr. v. C. Fossey. — Abbé de Broglie, Questions bibliques, (u.) K. F. A. Lincke, Samaria und seine Propheten, bespr. v. X. König. — S. Jampel, Die Wiederherstellung Israels unter den Achämeniden, bespr. v. E. Montet. — P. Volz, Jüdische Eschatologie, bespr. v. F. Macler. — Archives Marocaines, bespr. v. E. Montet.

Revue des Traditions Populaires 1904.

11. J. A. Decourdemanche, Le marchand de Venise dans les contes orientaux. (Rédactions turque et persane.) — J. Decorse, Marques de propriété. XIX. Au Soudan. — A. Robert, Fanatisme et légendes arabes.

12. J. A. Decourdemanche, De certains êtres extra-humains dans la réligion musulmane.

Rheinisches Museum 1905.

N. F. 60. Bd. 1. H. H. Usener, Keraunos (über Attribute des Blitzgottes und Symbole des Blitzes hauptsächlich bei den Griechen und bei andern Völkern). — F. Reuss, Ktesias' Bericht über die Angriffe der Perser auf Delphi.

The Saturday Review 1904.

24. December. J. Capart, Les débuts de l'art en Égypte, bespr. v. ?

Sitzungsber. d. K. Pr. Ak. d. W. 1904.

LIII. K. Foy, Die Sprache der türkischen Turfanfragmente in manichäischer Schrift (Vergleich derselben mit dem Uigurischen und Köktürkischen).

Theolog. Literaturblatt 1904.

52. V. H. Stanton, The gospels as historical documents, bespr. v. Schultzen.

1905. 2. W. Volck, Die alttestamentliche Heilsgeschichte, bespr. v. v. Orelli.

Theolog. Literaturzeitung 1904.

24. G. Hölscher, Die Quellen des Josephus für die Zeit vom Exil bis zum jüd. Kriege, bespr. v. E. Schürer. — J. Strzygowski, Koptische Kunst, bespr. v. J. Leipoldt.

25. D. Nielsen, Die altarabische Mondreligion und die mosaische Ueberlieferung, (u.) J. K. Gasser, Die Bedeutung der Sprüche Jesu Ben Sira für die Datierung des althebräischen Spruchbuchs, bespr. v. A. Bertholet. — S. Galliner, Saadia Al-fajjûmis arabische Psalmenübersetzung und Kommentar, bespr. v. W. Bacher. — D. M. Sluys, De Maccabaeorum libris I et II quaestiones, bespr. v. E. Schürer. — J. Weiss, Das älteste Evangelium, bespr. v. Bousset. — J. Klausner, Die Messianischen Vorstellungen des jüdischen Volkes im Zeitalter der Tannaiten, bespr. v. E. Schürer. — F. Schulthess, Lexicon Syropalaestinum, (u.) M. A. Kugener, Vie de Sévère par Zacharie le Scholastique, texte syriaque, bespr. v. F. Schwally.

26. W. Spiegelberg, Der Aufenthalt Israels in Aegypten im Lichte der aegyptischen Monumente,

bespr. v. F. Schwally. — H. Gunkel, Ausgewählte Psalmen, bespr. v. W. Nowack. — R. Laqueur, Kritische Untersuchungen zum zweiten Makkabäerbuch, bespr. v. P. Schürer. — P. Fiebig, Altjüdische Gleichnisse und Gleichnisse Jesu, bespr. v. A. Jülicher. — W. Bacher, Bemerkung zu Theol. Lit. Z. Sp. 631 (Giljonim).

1905. 1. F. Giesebrecht, Die Grundzüge der israelitischen Religionsgeschichte, bespr. v. P. Volz. — J. Achelis, Der religionsgeschichtliche Gehalt der Psalmen, bespr. v. W. Nowack. — G. Taaks, Alttestamentliche Chronologie, bespr. v. P. Volz. — V. H. Stanton, The gospels as historical documents, bespr. v. C. Clemen. — G. N. Bonwetsch, Drei georgisch erhaltene Schriften von Hippolytus, bespr. v. G. Krüger. — E. Graf von Mülinen, Die lateinische Kirche im türkischen Reiche, bespr. v. Ph. Meyer.

Theol. Rundschau 1904.

12. J. W. Rothstein, Altes Testament. Text und Sprache des A. T. (Besprechungen von A. Rahlfs, Studien zu den Königsbüchern; J. W. Rothstein, Zur Kritik des Deboraliedes; C. F. J. Heinrici, Die Leipziger Papyrusfragmente der Psalmen; F. Mühlau et E. Kautzsch, Liber Genesis sine punctis.)

Theolog. Quartalschr. 1905.

1. H. Guthe, Geschichte des Volkes Israel. 2. Aufl., (u.) N. Schlögl, Die Bücher Samuelis, bespr. v. Vetter.

Theolog. Revue. 1904.

19. J. Nikel, Genesis u. Keilschriftforschung, bespr. v. Kotalla.

Teylors Theol. Tijdschrift. III, 1.

J. C. Matthes, Rouw en doodenvereering bij Israel. — Besprechung u. a. von Guthe, Geschichte des Volkes Israel.

Westdeutsches Gewerbeblatt 1904.

XXII. No. 7—9. F. Puhlmann, Das ottomanische Ornament (mit Abbild.).

The Westminster Review 1904.

December. W. Miller, A tour through the Peloponnesos I.

Wochenschr. f. klassische Philol. 1904.

51. J. Rosenbaum, Geschichte der Lustseuche im Altertum. 7. Aufl., bespr. v. X. — O. Schrader, Die Schwiegermutter und der Hagestolz. Eine Studie aus der Geschichte der Familie, bespr. v. F. Harder.

1905. 1. W. Spiegelberg, Aegyptologische Randglossen zum Alten Testament, bespr. v. A. Wiedemann.

Z. E. 1904.

3. 4. Richard Kandt, Gewerbe in Ruanda (die Watussi, im Gegensatz zu den unterworfenen Bantu und den Resten des Zwergstammes, der Batwa, von hamitischer oder semitischer Abkunft). — C. Roessler, die angeblichen Keilinschriften in Baku (cf. OLZ. VII Sp. 328) sind arabische Schriftzeichen. — Paul Traeger, das Handwerkszeug eines tunesischen Tätowierers. — C. F. Lehmann, neu gefundene chaldische Inschriften. — Schweinfurth, die ägyptische Knallpeitsche „Fergille".

5. Hubert Schmidt, Troja-Mykene-Ungarn. Archäologische Parallelen (kommt zu dem Schluss, dass „die troischen Parallelen zur Annahme berechtigen, dass die aus Mitteleuropa auswandernden Stämme die genannten Gerät- und Zierformen in das ägäische Kulturgebiet mitgebracht haben"). A. W. Iwanowski, über die anthropologische Zusammensetzung der Bevölkerung Russlands, bespr. von Wilke. — Ludwig Wilser, die Germanen, bespr. von P. Ehrenreich.

6. A. Plehn, Beobachtungen in Kamerun (über die Anschauungen und Gebräuche einiger Negerstämme); im Anschluss hieran Bemerkungen von Staudinger. — Carl Meinhof, über M. Merkers „Masai". (Meinhof weist mit Recht Merkers weitgehende Theorie über den „Semitismus" der Masai zurück, hebt aber, was nicht verschwiegen werden soll, den Wert dor Merkerschen Beobachtungen und Studien über die Masai selbst rühmend hervor). — A. von Gennep, Tätowieren in Nordafrika (zu Paul Träger in Z. E. S. 469 ff.). — Graf Bobrinsky, über die Fälschung einer von Hrn. Wilke-Grimma erworbenen Statuette (aus dem Kaukasus, siehe Z. E., S. 89, Fig. 119 u. 120). — C. F. Lehmann, Nachtrag zu einer Mitteilung über neugefundene chaldische Inschriften. — G. Schweinfurth, über steinzeitliche Forschungen in Oberägypten.

Zeitschr. f. Deutsch. Altert. u. D. Litt. 1904

Bd. 47. Heft 1 u. 2. P. Hagen, Untersuchungen über Kiot. III. 1. Zur theologischen Gelehrsamkeit im Parzival. 2. Zum arabischen Buch und zur Geographie. 3. Zur Geschichte des Ostens. 4. Parzival und die Sage vom Priester Johannes. (Orientalische und arabische Einflüsse im Parsival.)

Zeitschr. d. Dt. Palästina-Vereins 1905.

H. 1. Studien aus dem Deutschen evangelischen archäol Institut zu Jerusalem. 3. W. Oehler, Die Ortschaften und Grenzen Galiläas nach Josephus. 4. G. Dalman, Pflügelänge, Saatstreifen und Erntestreifen in Bibel und Mischna. 5. Derselbe, Getreidemass und Feldmass. — Eb. Nestle, Golgotha. (Golgotha oder Gogolta?) — Ders., Zum Onomastikon des Eusebius. — Eusebius Onomastikon der biblischen Ortsnamen, hrsg. v. E. Klostermann, bespr. v. P. Thomsen. — E. Preuschen, Leitfaden der biblischen Geographie, bespr. v. E. Kautzsch.

Zeitschr. f. kath. Theol. 1905.

1. W. Gesenius' hebräische Grammatik von E. Kautzsch, 27. Aufl., bespr. v. P. Joüon.

Zeitschr. f. Kirchengeschichte 1904.

XXV. 4. D. Rocholl, Orient oder Rom. (Referat über die von Strzygowski angeregte Frage.) — E. Ter-Minassiantz, Einige Bemerkungen zu Dr. H. Thopdschians Artikel „die Anfänge des armenischen Mönchtums".

Zeitschr. f. vergleich. Litteratur. 1904.

N. F. XV. 6. Finnisch-Ugrische Forschungen. Zeitschrift . . . herausg. von E. N. Setälä und Kaarle Krohn 1. u. 2. Bd. bespr. v. H. Meyer. — P. Horn, Geschichte der türkischen Moderne, bespr. v. K. Bruchmann. — K. Diederich, Geschichte der byzantinischen und neugriechischen Literatur, bespr. v. K. Bruchmann.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Schönstr. 18 a I.
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.